

VISION

2000

Nr. 4/2016

Portrait



Die Wahrheit der Frau setzt sich durch

Christa Meves über die Entwicklung eines Mädchens zur jungen Frau (Seite 12-13)

Selbsterstörung prägte sein Leben

Bekehrung eines schwulen Porno-Stars (Seite 18-19)

Plötzlich alles in Frage gestellt

Bericht über den Ausstieg aus der Esoterik (Seite 22)

Mary's Land

Ein Film über Gottes Wirken in unseren Tagen (Seite 23)

Der Geist macht lebendig

Wenn die Wissenschaft den Geist entdeckt (Seite 24-25)

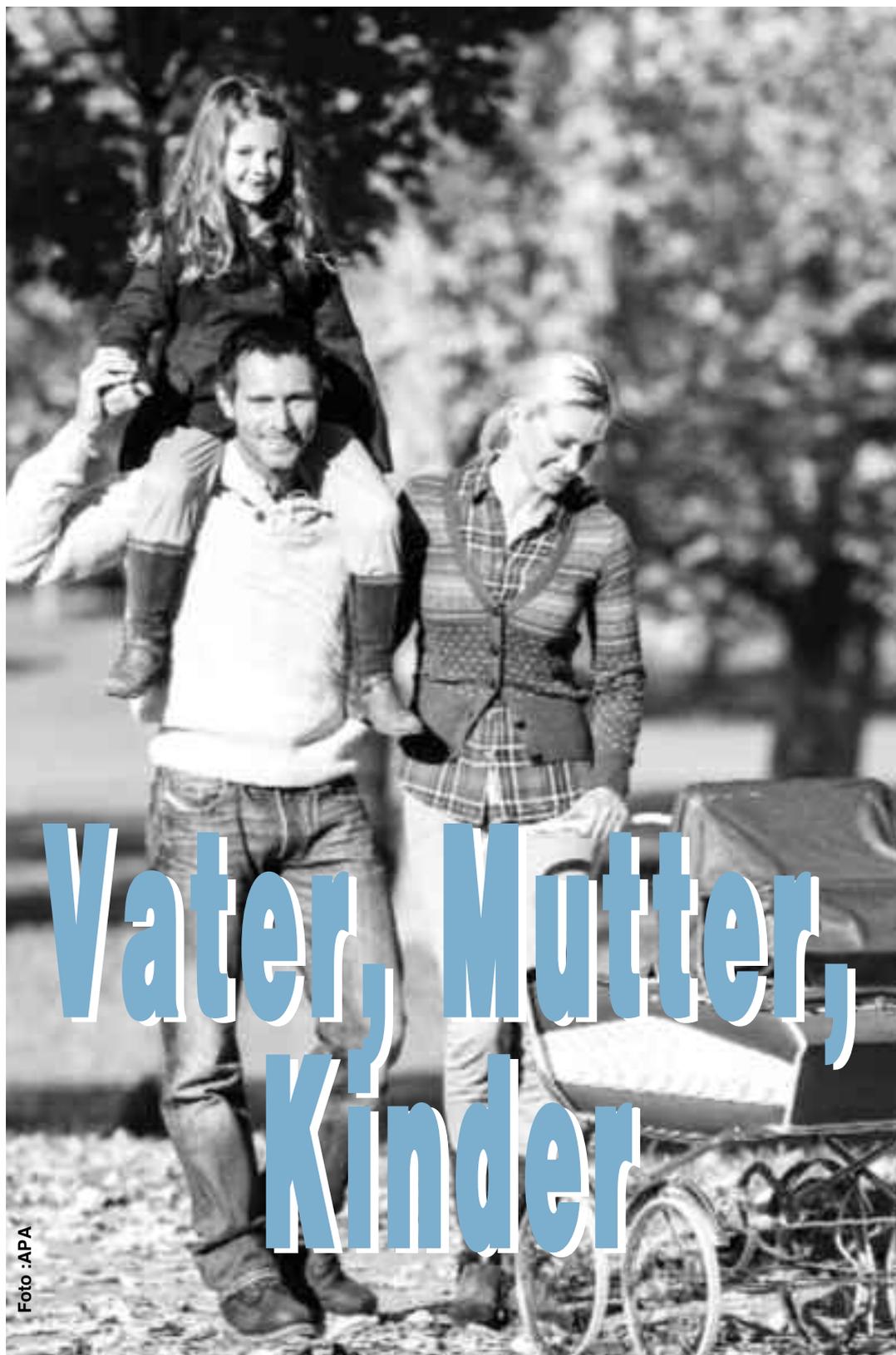


Foto :APA

Vater, Mutter, Kinder

P.b.b
Verlagsort: 1010 Wien
11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Ehrlich gesagt, mir vergeht oft schon die Lust, Nachrichten anzuhören und mir in Tageszeitungen einen Überblick über das Weltgeschehen zu verschaffen. Nichts als Meldungen, die bei näherer Betrachtung Grund zu ernster Sorge sind. Eine kleine Kostprobe aus letzter Zeit:

Schreckliche Attentate in Dallas, Bangladesch, Bagdad, Istanbul; Rücktritt der Politiker, die sich für den Austritt Großbritanniens aus der EU stark gemacht hatten, sobald der „Brexit“ feststand; Aufhebung der Bundespräsidentenwahl in Österreich, das sich auf seinen hohen demokratischen Standard viel zugute hält; Muskelspiel der Nato an Russlands Grenzen; anhaltende Meldungen über Christenverfolgung in Pakistan, Syrien, in den Flüchtlingslagern Europas; neue Techniken, die die Manipulation der menschlichen Erbsubstanz erleichtern...

Keine Frage: Die Zeiten des kuscheligen Daseins in Europa neigen sich dem Ende zu. Gespräche im Bekanntenkreis bringen immer öfter Sorgen, „wie es denn weitergehen soll“, zum Ausdruck. Wir Christen sind keineswegs von dieser Verunsicherung ausgenommen.

Und dennoch: Eigentlich wäre das unsere Stunde, nämlich zu bezeugen, dass wir unsere Hoffnung nicht auf rosige Zeiten und einen gesicherten wirtschaftlichen Wohlstand stützen, sondern auf die Zusage, die uns im Evangelium gemacht wird: nämlich dass der Herr uns nahe ist, egal, was rundherum geschieht, dass er die Haare auf unserem Haupt gezählt hat – und dass wir daher unseren Tag nicht mit ängstlichen Sorgen überfrachten sollen. „Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt,“ verspricht uns Jesus am Ende des Matthäusevangeliums.

Weil wir so viele Jahrzehnte Sicherheit und Geborgenheit hinter uns haben, tun wir uns schwer mit dem Gedanken, vielleicht Abschied von diesem Umfeld nehmen zu müssen. Andererseits werden wir aber daran er-

innert, dass Menschenwerk eben vergänglich ist, und dass wir Gefahr laufen, unsere Sicherheiten am falschen Ort zu suchen.

Daher mag es doch Sinn machen, sich den schlimmen Meldungen auszusetzen, aber eben mit der für Christen gebotenen Gelassenheit, die daraus resultiert, dass sie ihr Haus auf Fels, auf Jesus Christus, gebaut haben. Und dass dieses Haus auch den ärgsten Stürmen standhalten wird.

Dieses Spannungsfeld, einerseits die Realität ungeschönt wahrzunehmen, und andererseits unser Vertrauen auf den Herrn zu stärken, sehen wir als eine der wichtigen Aufgaben von VISION2000 an. Wir hoffen, dass auch diese Nummer einen Beitrag zu diesem Anliegen leisten wird.

bleibt mir, Ihnen, liebe Leser, im Namen aller Mitarbeiter einen erholsamen Sommer der Glaubensvertiefung zu wünschen.

Christof Gaspari

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse** an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Leserbriefe

Zuwanderung: Was hätte Jesus gesagt?

Wie sehr werden wir oft mit Schlagworten geblendet! „Offene Grenzen“ (in Österreich) für alle Notleidenden (?), besonders für Kriegsflüchtlinge, aber auch für Wirtschaftsflüchtlinge... Hier spannt sich ein Bogen von Forderungen, der vom katholischen Spektrum (Episkopat...) bis zu (radikalen) Linken, ja zu gewalttätigen Anarchisten (siehe Brenner!) reicht. Während die billigen Gründe für die zwei letzten Gruppen bei kritischer Sicht evident sind, erhebt die erste Ansprüche, die anscheinend auf Christi Verständnis der Nächstenliebe basieren. Das Beispiel vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-35) gelte als Ausgangspunkt: Der schwerstverletzte Mann bei Lukas, eine Einzelperson – für jeden Einzelnen stehend – ist völlig hilflos, kann nur auf fremde Hilfe

hoffen, ist unfähig, Forderungen vorzubringen oder gar Gewalt anzuwenden. Eine Situation der Wahrheit! Im Blick auf 2015/16 liegt ein krasser Gegensatz vor: Zwar viele Arme, die Hilfe brauchen, aber nicht nur Arme, Massen von „Auswanderern“ mit dem Wunschziel Deutschland: über eine Million und 90.000 für Österreich (bis Dezember 2015); viele bereit, Gewalt anzuwenden, widergesetzlich vorzugehen (gefälschte Pässe u.a.).

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ gibt bereits ein Maß an. Aus „wie uns selbst“ folgt klar der Dienst an *unseren* Hilfsbedürftigen, Arbeitslosen – und schließlich aus dem Liebesgebot unser Dienst am ehrlichen Flüchtling. Die wiederholte Aufforderung der totalen und unbegrenzten Öffnung unseres Landes mit dem Wort Nächstenliebe ignoriert völlig das Ganze unseres Gemeinwesens – aus geistiger Engführung. Die Betroffenen verantworten es ja nur zu einem sehr bescheidenen Teil.

Was hätte Jesus geantwortet auf die Frage nach einer solchen kulturfremden Massenzuwanderung (im obigen Ausmaß) im damaligen Israel? Wäre er für eine beharrliche Nichtbeachtung der hochsensiblen religiös-politisch-sozialen Ordnung Israels eingetreten? Meines Erachtens bei der Klugheit unseres Meisters mit ziemlicher Sicherheit nicht. Blutige Aufstände wären die Folge gewesen.

*Mag. Herbert Steiner
A-8911 Admont*

Österreichs Präsidentschaftskandidaten

Aus der Sicht der Katholischen Kirche waren Kandidatenauswahl und Ergebnisse der Bundespräsidentenwahl 2016 in Österreich wenig befriedigend. Nur zwei der sechs im ersten Wahlgang zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten leben in ungeschiedener erster katholischer Ehe, doch „sie schafften es nicht“ und repräsentierten zusammen nur knapp über 30% der Stimmen. Für die Stichwahl verblieben zwei, bei aller sonstigen Gegensätzlichkeit, wiederverheiratete Geschiedene. In diese Kategorie fällt auch der neue Bundeskanzler. Man könnte argumentieren, wer zum zweiten Mal verheiratet ist, hat mehr Erfahrung im

Umgang mit verschiedenen zwischenmenschlichen Problemen und Situationen, aber ‚unverbrüchliche Treue‘ ist wohl nicht dabei. Was besagt das über die Verhältnisse in der Gesamtgesellschaft? Wie der Herr, so das G'scher?

Dr. Franz Rader, Wien

Ein bitterer Nachgeschmack

Zum Artikel: „Amoris laetitia – heftig umstritten“:

Trotz aller Würdigung bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Es sind Kommentare wie: „Aber läßt er nicht geradezu zum Missbrauch ein?“ Gemeint ist der Satz von Papst Franziskus über Familien in „sogenannter ‚irregulärer‘ Situation“, dass diese sich nicht „in einem Zustand der Todssünde befinden und die heiligmachende Gnade verloren haben.“ Ebenso bitter ist die Vorhersage: „Die Gräben werden sich wohl weiter vertiefen.“ Ja von „Grabenkämpfen“ ist die Rede. Hat nicht vielmehr Papst Franziskus durch Erarbeitung pastoraler Lösungsvorschläge Gräben überwunden? Eine solche positive Sicht steht papstreuen Katholiken doch an!

*Mag. Dr. Alfred Racek
A-1170 Wien*

Faktum ist: Die „Kämpfe“ finden bereits statt. So fordert etwa der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher aufgrund der Aussagen des päpstlichen Schreibens eine „Neuformatierung des Kirchenrechts“ und eine „Dezentralisierung und Synodalisierung“ der Kirche (Herder-Korrespondenz 6/16). Der Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Gerhard Ludwig Müller hingegen beteuert, das Dokument stehe vollständig im Einklang mit der tradierten Lehre und Praxis.

Aufruf zu einem Rosenkranz-Kreuzzug

Vernünftig ist, christliche Flüchtlinge vorrangig in Europa und Andersgläubige in deren Glaubensländer aufzunehmen. Dieses sorgt für mehr Schutz gegen Radikalisierung und entspricht dem Wort des Hl. Paulus: „... deswegen wollen das Gute tun an allen, besonders aber an denen, die im Glauben mit uns verbunden sind.“ Das ist Nächstenliebe mit Augenmaß. Desgleichen sagt uns

die Hl. Schrift, sich im persönlichen Bereich selbst von Vater und Mutter zu trennen, wenn von ihnen Böses bzw. Gefahr ausgeht, sprich wenn die wahre Religion in Versuchung und im Angriff steht. Noch wichtiger aber ist, an der Wurzel in den Kriegs- und Krisengebieten für bessere Lebensbedingungen zu sorgen, Kriege zu ächten und zu verhindern sowie Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Die Asylantenflut führt nicht nur zur personellen und materiellen Überforderung und zu politischem Missstand, sondern auch zu einer nicht segensreichen Verschmelzung der Völker.

Wie aktuell ein Appell lautet, ist das internationale und weltweite Rosenkranzgebet die richtige „Waffe“ der Christenheit für den ersehnten Frieden, dem sogenannten „Rosenkranz-Kreuzzug“, zu dem Sie, lieber Leser, an jedem Monatsersten aufgerufen sind.

Josefa Langwald, Stuttgart

Jetzt ein blühender Gymnasiast

In Ihrer letzten Nummer war in Zusammenhang mit einem Down-Syndrom-Kind von einer Anomalie der Nackenfalte die Rede. Dazu möchte ich Ihnen mitteilen, dass bei meinem Enkel seinerzeit eine solche Anomalie festgestellt wurde. Der Arzt sprach von Abtreibung. Der Bub ist heute ein vollständig gesunder, blühender Gymnasiast.

G.S. Wien

Krieg gegen die Unschuldigen

Nie wieder Krieg! So hört man es des Öfteren und wünscht es sich, wenn man von Holocaust und den vielen Kriegsverbrechen gegen die Menschheit hört. Wir haben das Glück, durch Gottes Gnade über 70 Jahre in Freiheit zu leben. Aber was ist mit dem Krieg gegen die Unschuldigen, die Ungeborenen, die seit der Freigabe weltweit millionenfach hingemetzelt werden?! Ihr Blut schreit zum Himmel und wird mit Schweigen hingenommen. Nur wenige, die es wagen, sich für sie einzusetzen, werden diffamiert, oft lächerlich gemacht. Einmal ist versprochen worden, wenn die oder die an die Regierung kommen, werden sie diesen Mordparagrafen abbringen. Nichts ist geschehen, ge-

scheitert am Widerstand der Befürworter. Auch die Kirche hat zu viel geschwiegen damals.

Fällt es uns nicht schon auf den Kopf? Jetzt kommen Fremde in unser Land, weil hier die Kinder fehlen. Aber vielfach mit einer anderen Kultur, mit einer anderen Religion. Mutter Theresa sagte ganz mutig bei ihrer Nobelpreisverleihung vor der ganzen Welt, „dass die Abtreibung den Frieden gefährdet“. Den Regierungen wachsen die Probleme schon über den Kopf. Seien wir dankbar für so langen Frieden und tun wir, was Maria, die Gottesmutter zu unserem Heil schon solange wünscht: Betet den Rosenkranz, dadurch könnt ihr Kriege verhindern! Ist es nicht schon so gewesen, dass Österreich durch Maria vor der Türkenherrschaft bewahrt wurde? Maria, die Unbefleckte Empfängene, hat eine große Fürbitte und ist immer an unserer Seite, besonders, wenn wir tun, was sie sagt.

*Katharina Schwarz,
A-4775 Taufkirchen/Pram*

Brieffreunde

Vielen Dank für die Zusendung Ihrer Zeitschrift. Ich lese sie mit Freude, habe auch eine große Bitte: Ich wünsche mir Brieffreunde. Ich bin 57 Jahre alt, einsam, krank (Diabetes) und ein Auge hat keine Sicht. Ich habe keinen Computer.

*Maria H. Wilczyk, W. Witosza 21 m
3, 67100 Nowa Sol, Polen*

Die Mutter: Mittlerin der göttlichen Liebe

Zu Ihrem Artikel: „Mama sollst du mir sein“ kommen mir einige Gedanken. Die Mutterschaft ist eine wahrhaft königliche Berufung! Eltern, und physisch in besonderer Weise die Mütter, dürfen an der Schöpferkraft Gottes auf ganz innige Weise teilhaben. Ich glaube, jede Mutter staunt, wenn sie ein Kind zur Welt bringt. Gott selbst, der Mensch wurde, hat diesen Weg der menschlichen Kindschaft gewählt und sich eine menschliche Mutter erwählt. Leider lässt heute das Gedankengut der Gender-Ideologie die Mutterschaft als Einengung der persönlichen Freiheit und als Behinderung im eigenen Erfolge- und Karrierestreben erleben. In öffentlichen Diskussionen werden Kinder meist nur als Kostenfaktor diskutiert.

Als ich mein erstes Kind zum er-

sten Mal wickelte, schoss es mir durch den Kopf und das Herz: „Jetzt bist du da mein kleines Kind, neuer Mensch, so klein, und du bist für immer, immer... Nie hört die Existenz dieses kleinen, neuen Menschen mehr auf! So war mir klar: einmal Mutter, immer Mutter! Als gläubiger Mensch dachte ich: ...bis in Ewigkeit! Welche Dimension! Ob ich auch eine gute Mutter sein werde? dachte ich damals.

Heute weiß ich, dass Mutter-Sein, ein immerwährender Lernprozess ist. Erst brauchen die Kinder körperliche Nähe und Geborgenheit, später bedürfen sie der liebenden Anteilnahme und Förderung in allen Lebensbereichen. Das tragende Element der Mutterschaft ist aber die Liebe! Die menschliche und die göttliche Liebe, die wir Mütter stets erbitten sollen, damit wir zur Mittlerin der göttlichen Liebe für die Kinder werden können. Wenn die Kinder dann erwachsen sind und eigene Wege gehen, bleibt uns Müttern noch die ständige Fürbitte für die Kinder und ein stählerne Vertrauen, dass Gott die Bitten einer Mutter niemals zurückweisen wird. ...

Adelheid Seifried, E-Mail

Beten für Mütter

Die Erfahrungen vor einer Wiener Abtreibungsklinik zeigen, wie unerlässlich das Gebet für die Mütter in Not ist, damit sie die Kraft haben, sich für das Leben ihres ungeborenen Kindes zu entscheiden. Die Selbstverständlichkeit, ein unerwünschtes oder behindertes Kind einfach abzutreiben, um wieder frei zu sein, ist heute in den Köpfen so fest verankert, dass an eine Alternative oft gar nicht gedacht wird. Erst wenn das Kind tot ist und sich psychische Probleme einstellen, kommt die Erkenntnis, was man getan hat. Aufklärung von Jugend an tut Not, damit schon in den jungen Menschen das Bewusstsein vorherrscht, dass der Mensch von der Empfängnis an wirklich Mensch ist und als solcher ein uneingeschränktes Recht auf Leben hat. Kleine Kinder haben noch dieses Gespür, dass der winzige Mensch nicht getötet werden darf. Sie können noch über das Wunder des Lebens, das so klein anfängt, in unsägliches Staunen geraten und sich grenzenlos freuen.

Sofie Christoph, E-Mail

EINLEITUNG

Vater, Mutter, Kind“ – kann diese selbstverständliche Konstellation wirklich sinnvollerweise Thema eines Schwerpunktes sein? Ist sie nicht das Natürlichste der Welt, etwas, über das man kein Wort verlieren müsste? Was soll man groß darüber schreiben?

Solche Fragen mögen sich viele von Ihnen, liebe Leser, beim Anblick des Titelblattes gestellt haben. Da wir aber in einer zunehmend „ver-rückten“ Welt leben, ist es notwendig, auch Selbstverständliches zu erklären, dafür zu kämpfen und es gegen abstruse Konzepte menschlichen Umgangs zu verteidigen. So wurde auch Ehe zu einem Begriff, dessen ursprünglich selbstverständliche Bedeutung wiedergewonnen werden muss: als lebenslange, auf gegenseitige Ergänzung und Förderung angelegte, fruchtbare Beziehung eines Mannes und einer Frau. Auf ihr gründet die Familie und umfasst die Nachkommen der Partner und deren Vorfahren. Keine Selbstverständlichkeit mehr heute in Europa, seitdem mehrere Länder das Eherecht geändert haben, um gleichgeschlechtliche Beziehungen mit der Ehe gleichzustellen. Da es in der EU – die an sich keine Kompetenz im Familienrecht hat – Bemühungen gibt, diese Rechtskonstruktion durch die Hintertür auf weitere Länder auszuweiten, hat sich eine Europäische Bürgerinitiative gebildet, die auf dem Rechtsweg eine Klarstellung der Begriffe erreichen will (siehe den Beitrag nebenan). Weil uns die Förderung der Familie seit der Gründung von VISION2000 ein großes Anliegen ist, haben wir diese Initiative zum Anlass genommen, uns auch in diesem Schwerpunkt mit der Gender-Ideologie, dem geistigen Unterbau der Unterwanderung von Ehe und Familie, auseinanderzusetzen und die Notwendigkeit der Erneuerung einer Kultur der Väterlichkeit und Mütterlichkeit sowie deren Freude und Lebensträchtigkeit hervorzuheben.

Christof Gaspari

Der Kampf um Ehe und Familie tobt nicht zuletzt um die Deutungshoheit der Begriffe. In immer mehr EU-Ländern – etwa in Spanien, Frankreich, Belgien und Italien – werden die Begriffe „Ehe“ und „Familie“ radikal umdefiniert. Eine Europäische Bürgerinitiative (EBI) sammelt nun Unterschriften, um im EU-Recht festzuschreiben, dass Familie der Verband von Vater, Mutter und Kindern ist.

Auf Betreiben von europaweit agierenden Lobbygruppen arbeiten Regierungen und Parlamente – nicht selten in überfallsartiger Weise, ohne die Bürger vorher nach ihrer Meinung zu fragen – daran, die Definitionen von Ehe und Familie auszuweiten. Auch Lebensgemeinschaften zwischen zwei Frauen oder zwei Männern, mit Kindern, die gegen Geld von Leihmüttern ausgetragen wurden, alles soll sich Ehe und Familie nennen können.

Diese Lobbygruppen haben mächtige Verbündete, auch in den Organen der Europäischen Union, wo einflussreiche Personen sitzen, die Ehe und Familie aushöhlen wollen. Da Rechtsfragen zu Ehe und Familie aber allein Angelegenheit der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten sind, kann die EU auf Länder mit traditionellem Ehe- und Familienbegriff keinen direkten Einfluss ausüben. Also agiert sie indirekt. So wird in den Rechtsakten der Europäischen Union immer häufiger auf „Ehe und Familie“ Bezug genommen. Da aber keine Klarheit über die Begriffe herrscht, erzeugt dies Druck hin zur Begriffserweiterung und untergräbt den Schutz von Ehe und Familie.

Das Gemeinschaftsrecht der Europäischen Union braucht daher dringend eine präzise Begriffsbestimmung von Ehe und Familie, die gleichzeitig die nationalen Kompetenzen der Mitgliedsstaaten achtet. Zu diesem Zweck haben engagierte Personen aus mehreren Ländern die Europäische Bürgerinitiative (EBI) „Mum, Dad & Kids / Vater, Mutter, Kind“ gestartet. Wir fordern eine EU-Verordnung, die die Begriffe Ehe und Familie im EU-Gemeinschaftsrecht folgendermaßen definiert: Die Ehe ist der Lebensbund zwischen einem Mann und einer Frau, und die Fa-

milie gründet sich auf Ehe und/oder Abstammung.

Früher war eine Definition der Begriffe Ehe und Familie nicht nötig, weil alle darunter dasselbe verstanden. Heute wissen wir oft nicht mehr, was gemeint ist, wenn in EU-Papieren davon die Rede ist. Beinahe jedes EU-Mitgliedsland füllt die Begriffe anders.

Während z.B. in Schweden, Frankreich und Spanien Homosexuelle miteinander eine zivilrechtliche „Ehe“ eingehen können und dann Kinder adoptieren dürfen, haben Bürgerinitiativen in Kroatien und Rumänien erreicht, dass die Definition der Ehe als Lebensbund zwischen Mann und Frau in der Verfassung verankert wurde. In Slowenien musste sogar ein Gesetz zurückgezogen werden, mit dem die „Homo-Ehe“ eingeführt werden sollte.

In Deutschland konnte bis heute eine „Öffnung“ der Ehe für homosexuelle Partnerschaften verhindert werden, aber jetzt geht die Gefahr von höchster Stelle der

Heute weiß man oft nicht, was mit Ehe gemeint ist

EU selbst aus. Vor einigen Monaten hielt der Erste Vizepräsident der EU-Kommission, Frans Timmermans, auf einer Gala-Veranstaltung der schwul-lesbischen Interessenvertretung „ILGA Europe“ in Brüssel die Festrede. Er brachte darin seine Freude über die Einführung der „Homo-Ehe“ in Irland zum Ausdruck und sprach sich für ein allgemeines Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare aus. Wörtlich sagte der Erste Vizepräsident der EU-Kommission:

„Die EU-Kommission wird für LGBTI-Rechte (Rechte von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgender, intersexuellen Personen, Anm.) in allen internationalen Gremien global kämpfen: in den Vereinten Nationen, der OSZE, im Europarat und überall dort, wo LGBTI-Rechte noch nicht akzeptiert sind.“ Und wei-

Europäisches Bürgerbegehren zur Kl

Familie = Vater +

Von Hedwig vo



Familie bleibt, was sie seit jeher war: ein Vater

ter: „Die EU-Kommission sollte darauf hinwirken, dass alle EU-Mitgliedsstaaten die Homo-Ehe vorbehaltlos anerkennen.“

Hebel dafür soll insbesondere das innerhalb der EU geltende Recht auf Freizügigkeit sein. Danach dürfen Bürger eines EU-Landes in einem anderen EU-Land Arbeit suchen, Arbeit annehmen und dann dort mit Ehe-

Europäische Bürgerin

Die Europäische Bürgerinitiative (EBI) ist ein relativ junges, offizielles Instrument für die Bürger der EU-Staaten, ihre politischen Forderungen auf die Tagesordnung der EU zu setzen, indem sie der Europäischen Kommission eine Rechtsverordnung vorschlägt. Dafür müssen die Initiatoren der EBI innerhalb eines Jahres in mindestens sieben EU-Ländern insgesamt mindestens eine Million Unterschriften sammeln.

Wenn diese Bedingung erfüllt ist wird der Vorschlag für die Rechtsverordnung der Europäischen Kommission vor-

Herstellung der Begriffe Ehe und Familie

Mutter + Kinder

von Hedwig von Beverfoerde



...ter, eine Mutter und deren Nachkommen

partner und Familie Wohnsitz nehmen. In Ländern wie Deutschland, in denen die Bedeutung von Ehe und Familie gewahrt ist als Ehe zwischen Mann und Frau mit ihren Kindern, werden in anderen Ländern geschlossene „Homo-Ehen“ nicht als Ehe und von Homo-„Ehe“paaren adoptierte Kinder nicht als eigene Kinder aner-

kannt. Homo-Partner mit Adoptivkindern haben in Deutschland also kein Nachzugsrecht im Rahmen des EU-Freizügigkeitsabkommens.

Genau an dieser Stelle setzen Timmermans und die LGBTI-Lobby an: Zunächst fordern sie im Namen der Anti-Diskriminierung für alle Länder die gegenseitige Anerkennung der unterschiedlich definierten „Ehe“, damit „Homo-Familien“ überall das Recht auf Nachzug bekommen. Im nächsten Schritt müssten dann Homo-Paare aus Deutschland, die z.B. in Spanien die „Ehe“ schließen, auch in Deutschland als Ehepaar anerkannt werden. Dies wiederum hätte zur Folge, dass Deutschland gezwungen wäre, die zivile Ehe allgemein für homosexuelle Paare zu „öffnen“, da nicht zweierlei Rechtszustände bei gleichen Voraussetzungen nebeneinander bestehen können. Auf diese Weise wäre in kürzester Zeit das Ziel erreicht, Ehe und Familie in allen EU-Ländern radikal neu zu definieren.

Eben dies gilt es unbedingt zu verhindern. Deshalb ist es jetzt wichtig, dieser gefährlichen und familienfeindlichen Entwicklung eine klare Begriffsdefinition entgegenzusetzen. Um nicht

Initiative „Mum, Dad & Kids / Vater, Mutter, Kind“

gelegt. Diese muss den Vorschlag dann prüfen. Wenn es auch keine Garantie für die Annahme gibt, ist eine erfolgreiche

ten, und beeinflusst die Politik.

Die Initiative kann im Internet unter www.vatermutterkind.eu unterzeichnet werden. Man kann dort auch das offizielle Unterschriftenformular für Österreich herunterladen und ausdrucken, um z.B. in Pfarren, Vereinen und in der Nachbarschaft Unterschriften auf Papier zu sammeln.

Um das Unterschriften-Werben zu erleichtern, gibt es alle wichtigen Informationen zur Initiative kurz und prägnant zusammengeschasst auch auf einem Flyer, der ebenfalls unter dieser Webadresse bestellt werden kann.



EBI eine starke politische Willensbekundung der Bürger nicht nur in Richtung EU, sondern auch in Richtung Mitgliedsta-



Hedwig von Beverfoerde

in die nationalen Kompetenzen der Mitgliedsstaaten einzugreifen, muss diese Definition als kleinster gemeinsamer Nenner den Gesetzen aller EU-Länder entsprechen. Die EBI „Mum, Dad & Kids / Vater, Mutter, Kind“ fordert deshalb, dass das EU-Gemeinschaftsrecht unter dem Begriff „Ehe“ ausschließlich eine Verbindung

Verhindern, dass Homo-„Ehe“ importiert wird

zwischen Mann und Frau anerkennen soll; die Familie soll auf der Grundlage von Ehe und Abstammung definiert werden.

Diese Definition ist naturgegeben, vorstaatlich und universal anerkannt. Sie beruht auf dem tiefen Sinn und Zweck der Ehe, die beste Basis für Zeugung, Aufwachsen und Gedeihen von Kindern zu sein. Das Recht der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten, Ehe und Familie jeweils selbst zu definieren, bliebe unberührt. Aber der Versuch, über die EU einzelne Länder zur Einführung der „Homo-Ehe/Familie“ zu zwingen, wäre vereitelt.

Nur wenn sich viele Bürger dieser Initiative anschließen, sie unterstützen, für die Initiative werben, für sie beten und mithelfen, Unterschriften zu sammeln, kann es uns gelingen, dieses Anliegen in ganz Europa auf die Tagesordnung zu setzen. Dafür haben wir jetzt noch 10 Monate Zeit, Zeit, die schnell vergeht und die wir deshalb intensiv nutzen müssen. Zeigen wir der Europäischen Kommission, dass wir Ehe und Familie in einer europaweiten Gemeinschaftsaktion verteidigen werden!

Die Autorin ist Koordinatorin der Europäischen Bürgerinitiative (EBI) „Vater, Mutter, Kind“ für Deutschland.

Ehe ist fruchtbar

Die Ehe ist an erster Stelle eine „innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe“, die ein Gut für die Ehegatten selbst darstellt, und die Geschlechtlichkeit ist „auf die eheliche Liebe von Mann und Frau hin geordnet“. Daher können auch die „Eheleute, denen Gott Kindersegen versagt hat, [...] dennoch ein menschlich und christlich sinnvolles Eheleben führen“. Trotzdem ist diese Vereinigung „durch ihre natürliche Eigenart“ auf die Zeugung ausgerichtet. „Das Kind kommt nicht von außen zu der gegenseitigen Liebe der Gatten hinzu; es entspringt im Herzen dieser gegenseitigen Hingabe, deren Frucht und Erfüllung es ist.“ (...)

Von Anfang an wehrt die Liebe jeden Impuls ab, sich in sich selbst zu verschließen, und öffnet sich einer Fruchtbarkeit, die sie über ihre eigene Existenz hinaus ausdehnt. So kann also kein Geschlechtsakt diese Bedeutung bestreiten, auch wenn aus verschiedenen Gründen nicht immer tatsächlich ein neues Leben gezeugt werden kann. Das Kind verlangt, aus dieser Liebe geboren zu werden, und nicht auf irgendeine Art, da es „nichtetwas Geschuldertes, sondern ein Geschenk“ ist, das „die Frucht des spezifischen Aktes der ehelichen Hingabe seiner Eltern“ ist. Denn „nach der Schöpfungsordnung sind die eheliche Liebe zwischen einem Mann und einer Frau und die Weitergabe des Lebens einander zugeordnet.

Auf diese Weise hat der Schöpfer Mann und Frau an seinem Schöpfungswerk beteiligt und sie gleichzeitig zu Werkzeugen seiner Liebe gemacht, indem er durch die Weitergabe des menschlichen Lebens die Zukunft der Menschheit ihrer Verantwortung anvertraut hat.“

(...) Wenn die Familie das Heiligtum des Lebens ist, der Ort, wo das Leben hervorgebracht und gehütet wird, ist es ein schmerzlicher Widerspruch, wenn sie sich in einen Ort verwandelt, wo das Leben abgelehnt und zerstört wird.

Papst Franziskus

Auszug aus AMORIS LAETITIA Nr 80-83

Je mehr geforscht wird, umso offensichtlicher ist es: Die Gender-Ideologie ist ein vollkommen realitätsfernes Gedankenkonstrukt. Denn die nachweisbaren Fakten belegen: Mann und Frau unterscheiden sich deutlich: nicht nur in ihrer körperlichen Struktur, sondern auch in ihrem Denken, Fühlen, in ihrer Wahrnehmung, in ihren Interessen... Der folgende Beitrag bietet einen Überblick über den neuesten Stand des Wissens auf diesem Gebiet.

Welche Folgen hat das biologische Geschlecht auf die Persönlichkeit? Sigmund Freud sieht den Menschen stark durch seine biologischen Gegebenheiten determiniert. Simone de Beauvoir hingegen vertritt die Ansicht, der Mensch, genau genommen die Frau, sei nicht entscheidend durch die Biologie bestimmt. Vielmehr behauptet sie, man komme nicht als Frau zur Welt, sondern werde dazu gemacht.

Auf diesem Hintergrund machte der Begriff Gender Karriere: Er wurde von einer Feministin, Gayle Rubin, geprägt. Sie definiert Gender als Gegensatz zum Sex, zum genetischen Geschlecht, das sich körperlich ausprägt, und stellt diesem das psychisch erlebte und soziale Geschlecht, eben Gender, gegenüber.

In diesem Zusammenhang sei John Money erwähnt, ein Psychologe und Sexualwissenschaftler, der als erster diesen Begriff umgesetzt hat. Er wurde in den 70er Jahren durch den Fall Bruce & Brian Reimer bekannt, mit dem er beweisen wollte, dass man bei entsprechender psychologischer und hormoneller Behandlung aus einem männlichen ein weibliches Wesen machen könne. Allerdings vergisst man ihn heute gerne – aus folgendem Grund: Bruce und Brian waren ein Zwillingpaar von Buben. Durch eine Operation erlitt einer der beiden eine Verletzung am Penis. John Money intervenierte und empfahl, dem Buben die Hoden und den Penis zu entfernen, und ihn als Mädchen großzuziehen.

Er wurde Brenda genannt, wusste nichts von seinem Schicksal und wurde als Mädchen aufgezogen. Er hat sich dabei aber immer schlecht gefühlt und wurde deswegen von Money psychothera-

piert. Mit zwölf hat man ihn hormonbehandelt, damit Brüste wachsen. Mit 14 wurde er schließlich über seine Geschichte aufgeklärt, um ihm eine künstliche Vagina einzupflanzen. Er lehnte das ab, ließ sich einen künstlichen Penis anbringen, mit männlichen Hormonen behandeln und auf David umtaufen. Zuletzt endete sein Leben im Selbstmord. Eine Tragödie.

Der Hintergrund des Experiments von John Money: Man

kannt worden war, ließ er sich therapieren, hat im Gefolge geheiratet, Kinder bekommen und ein normales Leben als Mann geführt. Das ist ein weitaus erfolgreicherer Zugang, Intersexualität zu behandeln, als das, was John Money getan hat.

Mittlerweile hat David Page, ein Harvard-Proffessor für Genetik, das Y-Chromosom genau untersucht. Er zeigt, dass es nicht nur für das männliche Geschlechtshormon und für den Penis verant-

lich. Wir haben zwei Tabellen für Blutwerte: eine für Männer, eine für Frauen. Es unterscheiden sich weiters Knochenbau, Körpergröße, Gewicht, vor allem aber die Gehirnstrukturen. Wir wissen, dass Frauen einen größeren Gehirnfrentallappen – er ist für das Schamgefühl zuständig – und ein größeres Sprachzentrum haben, Männer hingegen eine größere Amygdala und einen größeren Hypothalamus. Ihr Gehirn ist im Durchschnitt 11% schwerer. Unterschiede auch in der Lebenserwartung, in der Wirkung von Medikamenten. Der Hauttyp ist verschieden. Große Differenzen gibt es weiters bei der physischen Leistungskraft. Das wird deutlich etwa beim Vergleich der Weltrekorde von Mann und Frau: Bei allen sportlichen Disziplinen sind die Männer überlegen. Frauen sind körperlich schwächer als Männer – das ist eine Konstante.

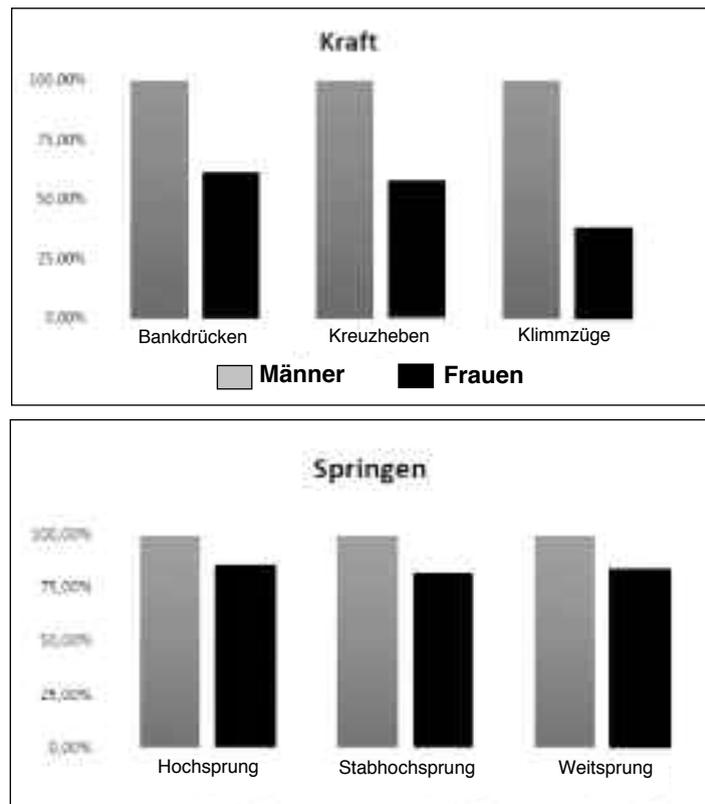
Dazu ist allerdings ergänzend festzustellen: Es gibt Überlappungen. Das heißt: Im Einzelfall können bestimmte Frauen durchaus leistungsfähiger sein als bestimmte Männer, auch wenn sich die Durchschnittswerte von Männern und Frauen deutlich unterscheiden. Übersetzt auf die körperlichen Leistungen: Die besten 20% der Frauen haben etwa dieselbe Leistungsfähigkeit wie die schlechtesten 20% der Männer.

Wir müssen uns dieser körperlichen Unterlegenheit der Frauen stellen. Und in diesem Zusammenhang sei ein Begriff in Erinnerung gerufen, der in Vergessenheit geraten ist: die Ritterlichkeit. Sie besteht darin, dass man sich als Mann dieser Stärke bewusst ist und sie nicht missbraucht, sondern ihr Rechnung trägt, etwa indem man der Frauen Vortritt lässt. Das gibt es ja auch heute: etwa die Frauenparkplätze.

In welchen Bereichen gibt es nun eine weibliche Dominanz? Da ist zunächst die Sprache. Frauen haben ein viel stärkeres verbales Gedächtnis. Von 15 Begrif-

Die Gender-Ideologie widerspricht allen nachweisbaren Zwei Wege, Mensch zu

Von Univ. Doz. Raphael Bonelli



Vergleich männlicher und weiblicher Weltrekorde

dachte lange Zeit, Hormone seien ausschlaggebend. Tierexperimente hatten das nahegelegt. Heute weiß man jedoch mehr.

Bekannt geworden ist auch ein ähnlich gelagerter Fall mit ganz anderem Ausgang: der Fall Erik Schinegger, der als Frau Weltmeisterin im Abfahrtslauf geworden war. Danach wurde er getestet, und es erwies sich, dass er ein XY-Chromosom hatte, also männlichen Geschlechts war, seine Geschlechtsteile waren nach innen gewachsen. Als dies er-

wortlich ist, sondern auch anderes steuert. So sind z. B. viele Krankheiten sehr unterschiedlich zwischen den Geschlechtern verteilt: etwa Autismus 6:1 mehr Männer, rheumatoide Arthritis 2:1 und Lupus 6:1 mehr Frauen...

Was die Persönlichkeit des Menschen anbelangt, ist nun einmal festzustellen, dass die Genetik eine große Rolle spielt. Die Geschlechtsunterschiede sind eindeutig: Der Wasserbestandteil, die Körperfette, die gesamte Hormonlage sind unterschied-

ren Fakten sein

fen, die zu merken sind, wissen im Test Männer etwa drei, Frauen hingegen zehn. Oder die Geschwindigkeit, mit der jemandem Worte einfallen. Höher ist auch die Artikulationsgeschwindigkeit der Frauen. Insgesamt ist also festzustellen, dass Frauen eine höhere verbale Intelligenz aufweisen als Männer. Man kann das leicht in einem Dolmetsch-Institut überprüfen: Es überwiegt das weibliche Geschlecht.

Sprach- und Lesestörungen kommen bei Buben doppelt so häufig vor wie bei Mädchen. Das hat damit zu tun, dass die Sprache bei Frauen in beiden Gehirnhälften angelegt ist, nicht jedoch bei den Männern. Daher macht auch

Markante Unterschiede in der Gehirntätigkeit

ein Schlaganfall in der linken Gehirnhälfte den Mann im allgemeinen sprachlos, nicht jedoch die Frau, sie redet mit der anderen Seite weiter.

Nun aber zur FMRI-Forschung, die Aussagen macht über die Funktion des Gehirns bei Mann und Frau. Ihr Ergebnis: Das männliche und weibliche Gehirn funktionieren ganz unterschiedlich. Wie man das testet? Männern und Frauen werden dieselben Aufgaben gestellt, die sie in derselben Zeit und gleich richtig erfüllen. Das Sensationelle: Sie lösen sie in anderen Gehirnarealen: Männer frontal und seitlich (parietal), Frauen im Broca-Zentrum des Gehirns und frontal.

Das Besondere dabei: Männer arbeiten vor allem mit der grauen, Frauen mit der weißen Gehirnschicht. Die graue Substanz wird bei sachorientierten Problemen aktiviert, während die weiße der Vernetzung dient, wodurch schon im Gehirn ein Merkmal deutlich wird: Frauen sind in der Vernetzung überlegen. Höchstwahrscheinlich tun sie sich deswegen auch sozial leichter.

Soweit die Sicht der Gehirnforschung. Nun aber zu einer ganz

neuen soziologischen Studie: Richard Lippa hat weltweit 200.000 Personen in allen Kulturen nach ihren Neigungen und Interessen befragt. Das Ergebnis: Frauen sind personenorientiert und suchen sich entsprechende Berufe, während Männer sachorientiert und dementsprechend in ihrer Berufswahl ausgerichtet sind. Auch hier gibt es die schon erwähnten Überlappungen, aber die Unterschiede sind eindeutig.

Und noch eine bedeutsame Studie: Simon Baron-Cohen, ein Autismus-Forscher hat festgestellt, welche Beziehung zwischen Testosteronspiegel im Mutterleib und Verhalten des Kindes besteht. Das Ergebnis: Je höher der Testosteronspiegel (also das Niveau des männlichen Sexualhormons) ist, umso kleiner der Wortschatz vier Jahre nach der Geburt des Kindes, umso seltener der Blickkontakt, umso weniger soziale Kompetenz. Aufgrund seiner Untersuchung entwickelte er drei Gehirntypen und kam zu folgendem Ergebnis: Frauen neigen überwiegend zum Empathietyp, sind also auf Zuwendung ausgerichtet, während bei Männern der Systematisierungstyp dominiert, also die Sachorientierung.

Genau das beobachtet man auch schon bei Neugeborenen: Schon am ersten Tag ihres Lebens interessieren sich weibliche Neugeborene mehr für Gesichter und männliche für ein Mobile, das man den Kindern vor Augen hält.

Wir sehen aus all dem, dass es nun einmal genetisch grundlegende Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt, die auch im Verhalten ihren Niederschlag finden. Simone de Beauvoir hat mit ihrem Satz, dass man nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht werde, eben einfach nicht recht.

Wenn wir also zusammenfassend Mann und Frau vergleichen, haben wir auf der einen Seite den Mann, das aggressive, starke, sachorientierte, systematisierungs- und orientierungsfähige Wesen und auf der anderen Seite die Frau, das Wesen mit Zuwendungsfähigkeit, besserem Sprach- und Vorstellungsvermögen, besserer Gefühlserkennung und sozialer Kompetenz.

*Siehe auch Bonellis Vortrag bei der Tagung „Scham & Anstand“ zum Thema „Sex und Persönlichkeit“.
Siehe: <http://rpp-institut.org/>*

Wenn Familie infrage gestellt wird: Wozu beweisen, was offenkundig ist?

Wenn es um das Thema Familie geht, ist man heute oft herausgefordert, Selbstverständliches argumentativ zu verteidigen. Wie unsinnig diese Forderung ist, erläutert der folgende Beitrag:

Sie haben geschrieben: „Es ist schwierig jenen, die sich gegen die Familie verschworen haben, wirksam entgegenzutreten.“ Warum?

FABRICE HADJADI: Wie soll man beweisen, dass die Sonne strahlt, das Wasser nass macht, dass die Welt rund um uns existiert? Mit der Familie ist es ähnlich. Sie entstammt der geschlechtlichen Dualität und Fruchtbarkeit:

Von daher kommt das Leben. Wie soll man da beweisen, dass dies für das Leben gut ist? Das ist eben offenkundig (...). Es ist recht einfach zu beweisen, dass ein Kind erzogen werden muss, aber schwierig ist es zu



Fabrice Hadjadj

zeigen, dass es einen Vater und eine Mutter braucht. Sobald man das zu beweisen hat, wird deutlich, dass man blind geworden ist. Ähnlich problematisch sind Argumente, die erklären sollen, dass der Mensch von einem Mann und einer Frau abstammt: Das braucht man nicht zu erklären, das ist eine Grundgegebenheit. Unser Hochmut verleitet uns dazu, unsere Erklärungen dem Evidenten vorzuziehen, und das, was wir geschaffen haben, dem, was uns geschenkt ist. Wir sind stolz auf unsere Taschenlampen und danken nicht für das Licht der Sonne.

(...)

Ist es daher, Ihrer Meinung nach, unmöglich eine rationale Erklärung für die Familie zu liefern?

HADJADI: Damit landen wir in der Ideologie und bald auch im

Technischen. Denn so beginnt man mit Pädagogen und Reagenzgläsern eine rationalisierte „Familie“ aufgrund einer abstrakten Theorie zu konstruieren. Die Konzeption (im Sinn von Empfängnis im Bauch einer Frau) geht stets den Konzepten (in unseren Köpfen) voraus. Will man mit einer Definition eine Realität vollständig erklären – ja, dann gibt es tatsächlich keine Erklärung für die Familie. Bedeutet es hingegen, einen Raum abzustecken, indem diese Realität in ihrer Besonderheit und in ihrem Geheimnis in Erscheinung treten kann, ja, dann kann und soll man eine Definition der Familie geben, um sie zu bewahren.

(...)

Würde Sie nun ein junger Mann fragen, wie man gegen die Gender-Ideologie ankämpft, was antworten Sie dann?

HADJADI: „Probieren Sie es mit der ‚Theorie du genre‘ (der Theo-

rie des Schwiegersohnes, Anm.). Heiraten Sie, bekommen Sie Kinder und eine Schwiegerfamilie, dann werden sie schon sehen – da kommt es zu einem echten, schönen Kampf, der Sie mit der ganzen Vergangenheit verbindet und für die Zukunft öffnet!“ Es besteht die Gefahr, über die Familie zu reden und nicht mehr in Einheit mit der eigenen Familie zu leben. Ja, man muss kämpfen, sicher – aber mittels Ausstrahlung vom eigenen Heim. Es genügt nicht, große Publicity für eine Idee zu machen.

Setzen Sie deswegen den Familientisch dem elektronischen Tablett entgegen?

HADJADI: Ich betone, dass der Esstisch als technisches Gerät dem Tablett weitaus überlegen ist. Hier entsteht Nähe mit Leib

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

und Seele, hier wird das Familiengewebe geflochten, hier findet die Weitergabe von einer Generation zur nächsten statt. (...) Wenn die Familie heute immer stärkeren Angriffen ausgesetzt ist und sich langsam auflöst, so weniger wegen militanter Lobby's als wegen einer technischen Entwicklung, die in unseren Häusern Einzug gehalten hat, ohne dass man deren Folgen bedacht hätte. Der Fernseher, die Computer, die Smartphones haben den Esstisch ruiniert. Jeder sitzt vor seinem Bildschirm. (...) Man lebt zwar unter demselben

Gemeinsame Mahlzeiten sind besonders wichtig

Dach, aber die Familie ist schon zersplittert. Die Folge: Wenn die Mitglieder sich nun trennen, registriert man im Grunde genommen nur, dass sich eigentlich nichts geändert hat.

Schlussendlich, was ist nun die Familie?

HADJADI: Sie ist der Ort des Fleisches, des Empfangens und Schenkens von Leben – und sie ist dessen Angelpunkt. Genau genommen ist sie das, was uns geschenkt ist, uns durchdringt, uns übersteigt: sei es nun das Begehren, das den Mann einer Frau zuwendet oder die Ankunft von Kindern, die weder geplant oder maßgeschneidert, noch nach den momentanen Vorurteilen produziert worden sind. (...) Eines ist jedenfalls sicher: Die Familie ist älter als jede Ideologie, als jeder Vertrag, älter als der Staat. Sie entspringt jener geheimnisvollen Quelle, die nie ganz zu beherrschen ist, aus der die Geschichte und die Abfolge der Generationen hervorgeht, aus jener von Scham geprägten Quelle, die man Sexualität nennt und die das Echo jenes ersten göttlichen Gebots ist: „Seid fruchtbar und vermehrt euch!“ (Gen 1,28). Genau deswegen überragen uns die familiären Beziehungen immer.

Interview von Luc Adrian mit dem Philosophen, Mitglied der Kongregation für die Laien. Autor des Buches QUE'EST CE QU'UNE FAMILLE? Verlag Salvator, 256 Seiten, 20 Euro, in FAMILLE CHRÉTIENNE v. 22.9.14

Was habe ich da unlängst gelesen? Laut einer Lehrlingsbefragung wollen wieder mehr Mädchen Kinder bekommen und vom Mann versorgt werden. Es ist eigentlich ein deutliches Zeichen an die Politiker.

Hurra!“ sollte nun die Frauenministerin rufen, und „wunderbar!“, wenn ihr unser Land und unsere Kinder ein Anliegen wären. Dem ist leider nicht so. Sabine Oberhauser nimmt diese Mädchen offenbar nicht ernst, wenn sie meint, dass mehr Einkommen und Fremdbetreuungsplätze dieses „Problem“ lösen könnten. Als ob Kinder in Krippen liebevoller und erfolgreicher betreut würden als von den Müttern daheim!

Was wirklich zu tun wäre? Das, was Christa Meves schon seit langem vorschlägt: eine ausreichende finanzielle Unterstützung der Frauen, statt aufwändige Krippen- oder Kindergartenplätze um ca. 1.500 Euro pro Kind zu finanzieren. Überfällig ist auch eine gesellschaftliche Anerkennung dieser essenziell wichtigen Aufgabe, also eine Trendumkehr bei der Kinderbetreuung: weg von der viel zu frühen Fremd- zurück zur Betreuung durch die eigene Mutter – und das so lange wie möglich!

Heute scheint es notwendig, die selbstverständlichsten Dinge zu rechtfertigen und zu erklären: dass ein Mann ein Mann ist und eine Frau eine Frau bleibt, dass Kinder ihre leiblichen Mütter und Väter brauchen, dass auch ungeborene Kinder ein Recht auf ihr Leben haben, dass eine Ehe nur zwischen einem Mann und einer Frau sein kann, dass Familie nicht ein Zusammenschluss irgendwelcher Menschen ist, sondern aus einem Vater, einer Mutter und deren Kindern besteht.

Ebenso selbstverständlich erscheint mir, dass es für Kinder nichts Besseres gibt, als von ihren eigenen Müttern betreut zu werden. Es ist fast so, als müsste man erklären, warum der Mensch essen, trinken, atmen, sich bei Kälte ankleiden muss, die Augen vor der prallen Sonne schützen muß. Wer das nicht tut, der verhungert, verdurstet, erfriert, erblindet eben. Doch die stetig steigenden Folgen man-

gelnder Kinderbetreuung durch die Mutter sind leider nicht so offensichtlich – obwohl mittlerweile genügend Therapeuten, allen voran Christa Meves, sie seit Jahrzehnten aufzeigen: psychische Störungen, gestörtes Essverhalten, Aggressivität, Lernprobleme, Drogen- und Alkoholmissbrauch, immer öfter Suizide... Was muss noch alles geschehen, damit dass Muttersein endlich aufgewertet wird?

Machen wir es einfacher: Fragen wir doch einmal die Generation der Mütter, die gleich nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, Kinder bekamen und diese selbst großgezogen haben: War das schlimm, dass ihr bei euren Kindern geblieben seid? Wie habt ihr das erlebt? Wie habt ihr euch selbst dabei entwickelt?

Mangelnde Kinderbetreuung zeigt längst Folgen

Was hat euch Freude gemacht? Habt ihr euch tatsächlich so unterdrückt gefühlt? Was ist aus euren Kindern geworden? Diese Mütter hatten natürlich wesentlich weniger Ansprüche und Bedürfnisse als heute.

Ich habe viele Freundinnen und Bekannte meines Alters, die gar nicht bzw. erst als ihre Kinder fast erwachsen waren, außerhalb berufstätig geworden sind. Ehrlich gesagt, wären wir gar nicht auf die Idee gekommen, unsere kleinen Kinder fremden Personen, über deren Lebens- und Glaubenseinstellungen wir nichts wissen, anzuvertrauen.

Was haben diese Mütter nun erlebt? Zunächst die Freude, ihre Kinder täglich bei sich zu haben, sie behüten und auf ihre jeweiligen Bedürfnisse reagieren zu können. Sie standen ihnen bei ihren ersten Erkundungen der Welt zur Seite, teilten Freude und Kummer mit ihnen – und zwar sofort und nicht erst Stunden später.

Sie waren bei ihren Kindern,

Plädoyer für die gesellschaft

Gebt den Kindern i



Geborgenheit bei der Mutter: ein wichtiger

wenn sie krank waren, haben ihre ersten Worte gehört und sie bei ihren ersten Schritten freudig aufgefangen, haben mit ihnen gespielt, gesungen, ihnen vorgelesen und Geschichten erzählt, ihrem Geplauder während des Kochens, Bügelns usw. zugehört. Sie haben die beginnende Selbstständigkeit der Kinder gefördert, mit ihnen die Natur bewundert, Schulprobleme bewältigt und vielleicht bei ersten Wettkämpfen mitgefiebert.

Später konnten sie die gemeinsamen, gemütlichen Plauderstunden und Teestunden nach der Schule genießen, ihre Freunde kennenlernen und wussten, mit wem ihr Nachwuchs Umgang hatte. Natürlich haben sie auch den ersten – und zweiten – Liebeskummer der Jugendlichen miterlebt und mitgelitten...

Und wir alle, die wir jetzt im Großmutteralter sind, erinnern uns voll Freude an das, was uns geschenkt wurde: an die vielen spontanen Liebesbeteuerungen,

liche Aufwertung der Mutter

Ihre Mütter zurück!



r Faktor der Persönlichkeitsentwicklung

Zärtlichkeiten, Freudensausbrüche unserer Kleinen. Mütter, die zu Hause sind, können außerdem die Zeitfenster, in denen die Entwicklung ihrer Kinder stattfindet, nun einmal wesentlich besser beachten als das, verständlicherweise, bei Fremdbe-

treuung, wo man nicht im selben Maß auf das einzelne Kind eingehen kann, möglich ist.

Und was für Folgen hat das für die Persönlichkeit der Mütter selbst? Auf ganz selbstverständliche Weise entwickeln sie eine Menge an Charaktereigenschaften, die zwar für jeden Menschen vorteilhaft und in jedem Beruf nötig wären, die sich aber nirgendwo so selbstverständlich erlernen lassen wie im Umgang mit den eigenen Kindern, die ja von ihren Müttern geliebt werden: Geduld, zuhören und mit-leiden können, Spontaneität, das Zeigen von positiven Gefühlen, das Hintanstellen eigener Be-

Frauen, die relativ frei über ihre Zeit verfügen

dürfnisse, Selbstbeherrschung, Streitschlichtung, Verantwortung übernehmen...

Und noch etwas: Mütter, deren Kinder dann im Kindergarten (nicht zu früh!) oder in der Schule sind, haben die Möglichkeit, selbst ihre Zeit einzuteilen und zu gestalten: Sich in Kursen weiterzubilden, Austausch in Frauenrunden zu pflegen usw. Vor allem gibt es ein großes Potenzial von Frauen, die ihre Mütterlichkeit entwickelt haben und

bereit sind, sich spontan außerhäuslich zu engagieren, sich um Menschen zu kümmern, die Sorgen haben, in Not, krank, alt oder einsam zu Hause sind. Wie viele dieser Frauen kümmern sich heute um ihre Enkelkinder und ihre alten Eltern!

Man kann nur hoffen, dass dieses Potenzial nicht ganz verkümmert, weil es unseren Politikern und – in diesem Fall bestehe ich auf den *Politikerinnen* – gelungen ist, alle Frauen in die Berufswelt zu drängen. Natürlich gibt es auch genügend schwere Zeiten und Frust, wenn man sich dazu entscheidet, zu Hause bei der Familie zu bleiben. Keine Frage!

Es ist aber an der Zeit, dass das Verklären der Arbeitswelt einem realistischen Bild weicht. Denn berufstätige Frauen gehen nicht immer halb so erfüllt, zufrieden und glücklich heim, wie es gern dargestellt wird.

Wer spricht von den Intrigen, dem Mobbing, den nicht erfüllten Aufstiegschancen, dem vielleicht immer gleichen Trott, den unangenehmen Kunden oder anzüglichen Vorgesetzten, ganz zu schweigen von der Doppelbelastung, die den Frauen das Leben erschweren! Von all dem ist viel weniger die Rede als von der scheinbar unerträglichen, eintönigen Tätigkeit im Haushalt und der Last der eigenen Kinder.

Wollen wir eine Welt, in der jeder Handgriff von bezahltem Personal ausgeführt werden muss, in der jeder Ferientag, jede Erkrankung des Kindes zum schier unlösbaren Problem wird?

Alexa Gaspari

Wenn die Menschheit heute so krank ist, liegt es nicht daran, dass das Geheimnis der Frau so missverstanden und zum Gespött gemacht wird – sowohl von den Männern wie von den Frauen selbst?“, fragt sich P. Jean-Miguel Garrigues im Nachwort zu *La Grâce d'être femme* von Georgette Blaquièrre. Wenn nämlich die Frau im sozio-ökonomischen Bereich zu den Männern in Konkurrenz tritt, besteht die Gefahr, dass sie ihre besondere Gnadengabe: Innerlichkeit, Selbstlosigkeit, Empfänglichkeit gefährdet, um sich dem Wettlauf um vordergründige Erfolge, wo der Stärkere siegt, zu verschreiben.

Dann gibt es keinen Platz mehr für den Schwachen, keine Liebe mehr unter den Menschen, aber viel Ehre für den Schlauesten und

Die Berufung der Frau

den Schnellsten. Dann wird der Mensch dem Menschen zum Wolf.

„Mehr als der Mann ist die Frau befähigt, Heiliges aufzunehmen, weil es durch das Geschenk des Lebens in sie eintritt,“ betont der Dominikaner. Er läutet die Alarmglocken, damit die Frau ihre Berufung zur „Wächterin des Unsichtbaren“, wie Johannes Paul II. sie genannt hat, wieder entdecke: dem Herrn und dem Nächsten gegenüber aufmerksam, ein Tabernakel Gottes und offen für das Leben zu sein. „Damit die Frau aber wieder zum Herzen des Mannes werde, muss sie ihn auch als Haupt anerkennen, und damit der Mann auch wirklich das Haupt der Frau zu sein vermag, muss er sie als sein Herz entdecken,“ gibt der Ordensgeistliche allerdings im Gefolge des heiligen Paulus zu bedenken.

Hier tut sich ein weites Betätigungsfeld auf, das unsere Zukunft entscheiden wird. Hier kann die Liebe siegen in einem behutsamen Spiel, wo sich der Liebende dem Geliebten gegenüber zurücknimmt, ihm den Vorrang einräumt, wie dies in der Hl. Dreifaltigkeit geschieht.

Maryvonne Gasse

Auszug aus FAMILIE CHRÉTIENNE
v. 8.-14.12.12

Tipps für christliche Familien in schwierigen Zeiten

1. Sehen Sie Verfolgung nicht nur als negativ, sondern auch als Gnade Gottes, die reinigt und stärkt. □
2. Seien Sie selbst tief im Glauben verwurzelt, indem sie den Katechismus studieren. □
3. Das Bemühen, für die Unversehrtheit Ihrer Familie zu sorgen, sollte Vorrang vor allem anderen haben. □
4. Sehen Sie die Glaubensvermittlung an ihre Kinder als vorrangige Aufgabe an. □
5. Beten Sie täglich mit Ihren Kindern, etwa Litaneien oder den Rosenkranz. □
6. Machen Sie Ihr Heim zu einer Hauskirche. □
7. Empfangen Sie die geistige Kommunion, wenn Sie nicht zur Sonntagsmesse gehen können und kein Priester in der Nähe ist. □
8. Verlassen Sie mit Ihrer Familie eine Pfarre, in der Irrtümer verbreitet werden und suchen Sie eine auf, die treu zum Lehramt steht, auch wenn Sie weit fahren müssen. □
9. Nehmen Sie Ihre Kinder aus der Schule, wenn dort der Sexualunterricht unmoralisch ist. □
10. Wenn Sie Ihre Kinder nicht aus der Schule nehmen können, so verbünden Sie sich mit anderen Eltern, um Ihr Recht durchzusetzen. □
11. Kämpfen Sie für Ihre Rechte als Eltern mit allen zur Verfügung stehenden demokratischen Mitteln. □
12. Rechnen Sie mit Verfolgung, wenn Sie Ihre Kinder beschützen.

Bischof Athanasius
Schneider

Der Autor ist Weihbischof von
Astana in Kasachstan.
Aus: Life Site News v. 27.5.16

Wir leben in einer vaterlosen Gesellschaft, so Alexander Mitscherlich vor mehr als einem halben Jahrhundert. Mit Ausnahmen hat sich die Situation seither nicht verbessert – im Gegenteil. Ein Appell, die Notwendigkeit und Schönheit der Väterlichkeit zu entdecken.

Wer sich umschaute, erkennt: Vaterlosigkeit auf breiter Front. Allein in Österreich verlieren jährlich rund 20.000 Kinder ihren Vater durch Scheidung, werden sie doch fast immer den Müttern zugesprochen, wodurch ihr Kontakt zum Vater zumindest schwierig und oft über kurz oder lang ganz abgebrochen wird.

Da die Stabilität der Beziehungen unverheirateter Paare (40% der Geburten sind unehelich) noch geringer ist als die von Ehen, verliert auch eine große Zahl unehelicher Kinder relativ bald den Kontakt zum Vater – besonders, wenn dieser eine neue Beziehung eingeht. Denn der Charme von Patchwork-Familien hält sich erfahrungsgemäß in Grenzen.

Dazu kommt ein weiteres Phänomen: die Vaterlosigkeit bei aufrechter Ehe. Das hat viel mit der Entwicklung der Berufswelt zu tun, die immer größere Anforderungen stellt, auch an die Frauen übrigens. Während diese immer noch – auch bei Doppelbelastung – die Kinderbetreuung als ihre wichtige Aufgabe ansehen, verstehen Männer nur allzu leicht ihre Freizeit als Raum der Regeneration. Dann werden Hobbys gepflegt, wird in Vereinen gewirkt oder Sport betrieben. Oft herrscht auch noch das Missverständnis vor, Erziehung sei, insbesondere bei Kleinkindern, reine Frauensache.

Diese Vaterlosigkeit hat durchaus Folgen für die Nachkommenschaft, wie zahlreiche Untersuchungen belegen. Mir ist das erstmals aufgefallen, als meine Frau und ich in einem Heim für Straftatlassene mitgewirkt haben. Da zeigte sich, dass rund 70% unserer Klienten ohne Vater aufgewachsen waren. Sie hatten nicht gelernt, mit Grenzen umzugehen.

Denn das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Väter: Grenzen zu setzen und deren Einhaltung einzufordern. Mit Grenzen

Über die Notwendigkeit, die Väterlichkeit wiederzuerlangen

Väter haben eine Schlüss



Für Väter wichtig: Schon die Beziehung zum Kleinkind zu pflegen

umgehen zu lernen, ist eine der notwendigsten Fähigkeiten im Zusammenleben. Respekt vor dem Mitmenschen setzt die Fähigkeit voraus, das eigene Wollen relativieren zu können, die eigenen Vorstellungen nicht zum Maß aller Dinge zu machen. Das müssen Kinder früh lernen. Es ist vor allem Aufgabe der Väter, dies zu vermitteln. Frauen tun sich da wegen ihres stärkeren gefühlsmäßigen Engagements viel schwerer.

Väter sind also gefordert,

Autorität auszuüben. Leider ist Autorität ein Merkmal, das heute keine gute Presse hat. Männer, die sich um Autoritätsausübung bemühen, werden leicht als Macho, Pascha oder autoritärer Patriarch karikiert. Zugegeben, diese Fehlhaltung, die eigenen Vorstellungen, koste es, was es wolle, durchzusetzen, gibt es.

Daher ist es wichtig, Gedanken über Autorität anzustellen. Wohlverstandene Autorität setzt die eigene Einsicht und Stärke im Dienst an den Personen ein, die einem anvertraut sind. Bereitschaft, den Anweisungen eines anderen zu folgen, wächst nämlich vor allem dort, wo sie auf der Erfahrung beruht, dass die Anordnung aus einer Haltung des Wohlwollens erfolgt. Väterliche Autorität erwächst daher aus der Erfahrung des Kindes, dass der Vater es gut mit ihm meint.

Daher wäre es so wichtig, dass sich Väter schon um ihre kleinen Kinder bemühen – was übrigens besonders in jungen, glaubensbewegten Familien ja auch tatsächlich geschieht. Jean Le Camus, ein Psychologe aus

Väterlichkeit – ihre Wurzel, ihre Schönheit im Alltag

Gute, wegweisende Worte sind wichtig. Aber selbst die besten Worte über die schönsten Dinge verblassen, wenn sie nicht im eigenen Leben Gestalt annehmen. Darum im Folgenden konkrete Anregungen, Väterlichkeit im Alltag einzuüben und zu leben.

- Vaterschaft ist die Wurzel, und Väterlichkeit ihre Frucht. Jede menschliche Vaterschaft hat ihren Namen von Gott. Ihr Urbild ist die ewige Vaterschaft und Sohnschaft seines Drei-Einen Wesens.

- Die wahre Ordnung für den Vater einer menschlichen Familie ist: Gott/die Ehe/die Kinder/der Broterwerb für die Familie. (Wie stehe ich aber dann im Beruf da? – Gestärkt durch meine Familie!)

- Der Vater steht unter Gottes Schutz und soll ihn stets suchen, anerkennen und über seiner Familie wirken lassen.

- Die Frucht daraus ist die Väterlichkeit. Sie zeigt sich besonders in einfachen Grundhaltungen:

1. Der Vater hält jedes gegebene Versprechen, selbst gegen unerwartete Hindernisse. Darum überlegt er auch, was er zusagt.

2. Der Vater sagt es, wenn er zum Zuhören bereit ist, und wendet sich dann dem anderen ungeteilt zu.

3. Der Mutter, seiner Frau, gibt er dabei den ersten Platz. Daraus wächst eine ehe-zentrierte Familie und nicht eine familienzentrierte Ehe. Diese gesunde, starke Ehe gibt den Kindern alles, was sie brauchen.

4. Der Vater lehrt drei Höflich-

keiten: • einander freundlich zu grüßen, • wenn er spricht, seinen Worten Aufmerksamkeit zu schenken, • und zwei miteinander Redende nicht vorlaut zu unterbrechen.

5. Der Vater übt schon in seinen Gedanken die Güte. Darum setzt er auch jeden stillen Vorwurf gegen andere dem Licht Gottes aus. Diese innere Übung führt zur Herzengüte und wahren Väterlichkeit.

Glaube es, Vater: Gott führt dich und lässt in dir heranreifen:

- sanftes väterliches Zuhören,
- väterlichen Segen zu geben,
- ein väterliches Lächeln,
- väterliche Umarmung, und vor allem

- selbst zu ruhen in der unendlichen väterlichen Fürsorge Gottes.

P. Leo Liedermann

entdecken

Die Rolle

Toulouse, der das Verhalten in der frühen Kindheit erforscht hat, beobachtete, dass väterliches Engagement schon den neun Monate alten Babys ein Gefühl der Sicherheit vermittelt.

„Unsere Arbeiten kamen zu dem Ergebnis, dass 3-jährige Kinder von engagierten Vätern sich besser in eine Gruppe integrieren können. (...) Bei der Beobachtung von 3- bis 5-Jährigen haben wir entdeckt, dass sie imstande waren, Konflikte eher diplomatisch als durch Aggressivität zu lösen, eher durch Worte als durch Schläge. Körperbetonte Spiele mit dem Vater (Kämpfe, Wettläufe...) machen dem Kind begreiflich, dass es sich an Regeln halten muss und den anderen als Partner, der zu respektieren ist, anzusehen hat.“

Herstellen von Ordnungen und Sorge um deren Einhaltung ist also eine der so notwendigen Aufgaben der Väter. Und, wie gesagt, das Erlernen des Umgangs mit Grenzen. Einerseits lehrt der Vater also, Grenzen anzuerkennen.

Der Vater ermutigt, Neues zu erkunden, zu lernen...

Andererseits ist es aber auch seine Aufgabe, seine Kinder zu ermutigen, über nur scheinbare Begrenzungen hinauszugehen, daran zu wachsen, Neues zu erkunden, zu lernen, auch Risiken in Kauf zu nehmen, wenn dies Sinn macht.

Auch dazu liefert Le Camus ein Beispiel. Er beobachtete, dass Männer und Frauen anders mit den Kindern spielten: „Bei einem Spiel, bei dem etwas zu bauen war, kamen die Mütter ihren Kindern viel häufiger zu Hilfe, während die Väter dazu neigten, die Kinder zu ermutigen, selbst die Schwierigkeit zu überwinden. Was die Babys betrifft, so erbrachten sie in der Gegenwart des Vaters meist bessere Leistungen. Das deutet darauf hin, dass Väter mehr zur Autonomie animieren als Mütter.“

Das sind nur einige wenige

Beispiele, die auf die Bedeutung des Vaters schon in der frühesten Kindheit hinweisen. Weit bekannter sind Untersuchungen, die die besondere Bedeutung des Vaters in der Pubertät und der Jugendzeit belegen. Dann gilt es Konflikte durchzustehen, erst recht Grenzen zu setzen, Wege in die Gesellschaft zu weisen... An der Art, wie der Vater diese Aufgabe wahrnimmt, entscheidet sich die Vorstellung, die der Sohn – und auch die Tochter – von der Männlichkeit entwickeln wird. Hier hat sich die Väterlichkeit zu bewähren, jene Haltung, die von Stärke, Umsicht, Zuversicht und Wohlwollen geprägt sein sollte, die Mut zum Leben vermittelt, Mut zur Ablösung von den Eltern im Vertrauen darauf, dass diese im Notfall parat stehen, um bei Misserfolg und Scheitern aufzufangen und einen neuen Anlauf zu ermöglichen.

Klar, keiner wird als perfekter Vater geboren. Der Bub, der Jugendliche lernt es zunächst am Vorbild des eigenen Vaters. Es wird ihn ein Leben lang prägen. Daher auch die große Bedeutung der Väter, daher auch die schwerwiegenden Folgen ihres Ausfalls oder Versagens. Der junge Mann lernt aber Wesentliches auch im Umgang mit den eigenen Kindern dazu. Ihre vollkommen hilflose Abhängigkeit im Baby-Alter weckt im Vater das Gefühl der Verantwortung für diesen kleinen, ihm anvertrauten Menschen. Eine Erfahrung, die eine neue Dimension des Altruismus zum Schwingen bringen kann: Du trägst Verantwortung dafür, dass das Leben dieses kleinen Menschen, den es in Ewigkeit geben wird, gelingt. Welche Herausforderung!

Gleichzeitig machen es einem die Kinder aber auch leicht, sich dieser Herausforderung zu stellen: Wie lebensbejahend sind sie, wie kontaktfreudig (wie wunderbar das Lächeln des Babys, wenn sich der Vater über das Kind beugt!), wie fröhlich, wie bereit, spontan positive Gefühle zu äußern (Bussi, mit ausgestreckten Armen entgegenlaufen...)! Und vor allem: Wie unfassbar groß ist das Vertrauen der Kinder in ihre Eltern!

All das sind Erfahrungen, die dem Vater helfen, positive Gefühle zu entwickeln und zu zeigen, sich anderen herzlich und

uneigennützig zuzuwenden, kurzum als Mensch zu reifen.

Insofern sind Kinderlosigkeit und Versagen der Väter Grundprobleme unserer Zeit. Sie verhindern, dass die Männer reifen, dass sie lernen, ihre Stärken nicht für die eigene Selbstverwirklichung zu genießen und einzusetzen, sondern in den Dienst der Entfaltung anderer zu stellen.

Dieses Manko an Väterlichkeit hat natürlich auch Folgen für das Gottesverständnis in unseren Tagen. Wenn uns Gott als der barmherzige Vater, der sich voll Güte den Menschen zuwendet, in der Heiligen Schrift vor Augen gestellt wird, so gibt es heute mehr und mehr Menschen, die mit diesem Bild aber schon gar nichts

Wie lebensbejahend sind doch Kinder!

anfängen können: entweder, weil sie selbst nie einen Vater erlebt haben, oder, weil ihre Erfahrungen mit dem Vater so negativ waren, dass die Vorstellung, auch Gott könnte so wie ihr Vater sein, geradezu Widerwillen erweckt.

So gesehen wird deutlich, vor welcher Herausforderung wir stehen: Eine Gesellschaft, die Vater und Mutter abschafft und an deren Stelle Elter 1 und Elter 2 setzt, die den Menschen einzureden versucht, sie könnten nach Belieben ihr Geschlecht wählen und in beliebigen Konstellationen Familie spielen, versperrt systematisch den Weg des Glaubens an Gott. Denn dieser hat sich als barmherziger Vater offenbart. Er hat Mann und Frau zu einer fruchtbaren Einheit berufen, damit das Geheimnis Seiner Dreifaltigkeit in der Schöpfung aufleuchte. Dieses Geheimnis sichtbar zu machen, ist die große Herausforderung unserer Tage.

In diesem Zusammenhang muss ich wieder an den Satz von Sr. Lucia dos Santos denken, die eine der Seherinnen von Fatima war und vor Jahrzehnten an Kardinal Carlo Caffara in einem Brief geschrieben hat: „Die letzte Schlacht zwischen dem Herrn und der Herrschaft Satans wird um die Ehe und die Familie geschlagen.“ Wir stehen mitten in diesem Kampf, den wir nur mit Hilfe des Heiligen Geistes bestehen können.

Christof Gaspari

Er gibt Orientierung

Die Figur des Vaters hilft (...), die Grenzen der Wirklichkeit wahrzunehmen, und ist stärker gekennzeichnet durch die Orientierung, durch den Aufbruch in eine weitere und herausfordernde Welt, durch die Aufforderung zu Anstrengung und Einsatz. Ein Vater mit einer deutlichen und gelungenen männlichen Identität, der zugleich im Umgang mit seiner Frau Zuneigung und Unterstützung miteinander verbindet, ist ebenso notwendig wie die Fürsorglichkeit der Mutter. Es gibt flexible Rollen und Aufgaben, die sich den konkreten Umständen jeder Familie anpassen, doch die klare und genau definierte Gegenwart der beiden Figuren – der weiblichen und der männlichen – schafft den Bereich, der für die Reifung des Kindes am besten geeignet ist.

*

Außerdem steht die Autorität heute unter Verdacht und die Erwachsenen werden hart in Frage gestellt. Sie selbst lösen sich von dem, was ihnen Gewissheit vermittelte, und geben daher ihren Kindern keine sicheren und gut fundierten Orientierungen. Es ist nicht gesund, dass die Rollen zwischen Eltern und Kindern vertauscht werden. Das schädigt den angemessenen Reifungsprozess, den die Kinder durchmachen müssen, und versagt ihnen eine richtungweisende Liebe, die ihnen hilft zu reifen. Gott stellt den Vater in die Familie, damit er mit den wertvollen Merkmalen seiner Männlichkeit der Ehefrau nahe ist, um alles zu teilen: Freude und Schmerzen, Mühe und Hoffnungen. Und dass er den Kindern in ihrem Heranwachsen nahe ist: wenn sie spielen und wenn sie sich anstrengen, wenn sie unbeschwert sind und wenn sie besorgt sind, wenn sie sich ausdrücken und wenn sie schweigsam sind, wenn sie mutig sind und wenn sie Angst haben, wenn sie einen falschen Schritt machen und wenn sie den Weg wiederfinden – ein Vater, der immer präsent ist.

Papst Franziskus

Aus: *Amoris laetitia* 175, 176

Gibt es so etwas wie eine natürliche, eine ursprunghafte Wesenheit der Frau? Eine feministische Ideologie wagt es heute, das zu bestreiten. Wesensunterschiede zwischen den Geschlechtern seien demnach umweltbedingte Festlegungen. Daher hat man im Erziehungswesen damit begonnen, die Jugend vom Vorschulalter an zu belehren, sie könne sich für ein Geschlecht ihrer Wahl entscheiden; denn die Geschlechtsunterschiede seien nicht angeboren, sondern ein veraltetes Konstrukt.

Es lässt sich allerdings voraussagen, dass es zwar in der jungen Generation zu mancher Verirrung und Verwirrung kommen wird, aber keineswegs zur allgemeinen Realisierung der angestrebten „Befreiung“ vom festgelegten Geschlecht; denn dieser sogenannte Genderismus entspricht nicht der Wahrheit.

Die Hirn- und Hormonforschung legt heute wissenschaftliche Fakten auf den Tisch: Die Geschlechter werden bereits im Mutterleib durch Geschlechtshormone eindeutig in verschiedener Weise zur Entfaltung gebracht. Die moderne Wissenschaft bestätigt, was uns bereits am Beginn der Bibel ins Stammbuch geschrieben wurde: Als Mann und als Frau schuf Gott den Menschen. Zum Jungen oder zum Mädchen – körperlich vorgeprägt – kommt das Menschenkind zur Welt.

Damit wird unbestreitbar, was Biologen und Entwicklungspsychologen lange schon beobachteten: Die Geschlechtsunterschiede sind angeboren (siehe S. 6-7) und entfalten sich während des Werdegangs des Kindes selbst in unserer modernen, so künstlich gewordenen Welt. Mädchen-Babys z. B. verhalten sich bereits in typischer Weise anders als Jungen-Babys.

In einer gesunden Umgebung lässt sich daher die Ausgestaltung des Mädchen-Kindes zur Frau in typisch weiblicher Eigenart beobachten. Sie wächst – immer stärker vom gleichaltrigen Jungen unterschieden – von Östrogenen, den Geschlechtshormonen, gesteuert – zu etwas besonderem, eben zur Frau, heran.

Die Ausreifung, besonders des Mädchen-Kindes zur natürli-

chen Schönheit der jungen Frau heranreifen zu sehen – was für eine Freude ist dies, wenn es in einer natürlichen gesunden Umgebung geschieht!

Dazu will ich von Rosmarie, der Tochter einer Freundin, und ihrem Aufwachsen erzählen, einer Entfaltung, wie sie bei glücklichen Außen Umständen möglich sein kann.

Zur Tauffeier ihres ersten Sohnes wurde ich eingeladen. Da saß nun Rosmarie, diese 24-jährige junge Frau, mit ihrem Baby auf dem Schoß im Kreis der Eingeladenen. In ihren Augen war ein Glanz, der sich auf alle übertrug. Sie hatte die Arme um das Kissen geschlungen, auf dem das Kind lag, mit der Rechten streichelte sie immer wieder sein Köpfchen, lächelte es an, nahm sein Ärmchen, das sich ihr entgegenstreckte, in die Hand. Lässt sich größeres Glück denken?

Seit ihrer Taufe ist mir diese junge Frau gut bekannt, denn sie ist mein Patenkind. Dadurch hat sich ein sehr vertrautes Verhältnis zwischen uns entfalten können. Örtliche Nähe machte das möglich. Vom Kleinkindalter an

Geschlechtsunterschiede sind angeboren

haben wir durch all die Jahre einen Nachmittag in der Woche bei mir zu Haus verbringen können. Da ich darüber Notizen in mein Tagebuch gemacht habe, kann ich mich an die einzelnen Phasen ihrer Entwicklung recht gut erinnern. Als Anregung möchte ich davon berichten.

Da ich oft Gast im Haus der Freundin war, begann ich für

Rosmarie bald zu einem nahen Menschen zu werden. Das zeigte sich schon bei der Einjährigen. Wenn ich das Zimmer betrat und ihr zuwinkte, nahm sie, als sie



Das Spiel mit der Puppe: Intensive Einübung in mütterliche Aufgaben

nur krabbeln konnte, die Beine in die Hand, robbte auf mich zu, umfasste eines meiner Beine, richtete sich daran auf und lächelte zu mir hinauf. Dann strebte sie einem Fach zu, entnahm diesem ein Bilderbuch und ließ mich durch Zeichen wissen, ich möge ihr vorlesen, ein Wink, dem ich natürlich mit Freude nachkam.

Das Mädchen zeigte in dieser Weise schon in so frühem Alter, dass sie mit wacher Intensität in der Lage war, eine Beziehung zu vertrauten Personen aufzubauen. Aber nicht nur das: Sie war dann – während sie neben mir saß, auch sehr anschmiegsam, strich mit ihren Händchen über mein Knie und lehnte ihren Kopf

an meinen Arm. Wie erfolgreich praktizierte sie schon in diesem Alter die Kunst zu lieben! Und wie aufgeschlossen blieb sie gleichzeitig für das vorgebrachte Bildmaterial!

Typische Mädchen-eigenschaften wurden hier sichtbar: Tatkräftige Aufmerksamkeit, Wille zur Kommunikation und liebevolle Zuwendungsbereitschaft. Und phasengerecht wurde diese Zielhaftigkeit ausgebaut. Bald interessierten sie auch kleine kindgemäße Texte, wollte sie davon mehr und Längeres und begann Vorlieben zu entwickeln: Vorab für die guten Menschen in meinen Geschichten, die sie dann bald mit ihren Handpuppen nachzuspielen begann.

Rosmarie konnte bereits als Vierjährige unermüdlich zuhören, so aufmerksam, dass sie mich am nächsten Tag sofort ein wenig ärgerlich korrigierte, wenn ich nicht genau am Text vom Vortrag blieb.

Aber Rosmarie hatte nicht nur gute Tage. Gelegentlich hatte ich einen gleichaltrigen Jungen aus einer anderen Familie hinzugeholt. Solange sie klein war, begegnete sie diesem zunächst mit Befremdetsein. In ihrem Gesicht ließ sich ablesen: „Was willst du hier? Tante Emi gehört mir allein!“ Sie entwickelte also auch ein gesundes Ich und, beim Auftreten von Fremden, ein natürliches Abwarten, ob dieser auch vertrauenswürdig sei. Eine typische Fraueneigenschaft wurde sichtbar: Ein starkes Bedürfnis nach Nähe – aber nach vorausgegangener Prüfung – nicht einfach mit jedermann!

Noch vor dem Schulalter begann Rosmarie ein gesundes Schamgefühl zu entwickeln.

Über die Entfaltung eines Mädchens zur jungen Frau: ein Essay Die Wahrheit der Frau setzt

Von Christa Meves

fahrbungsbericht

sich durch

Einmal ergab sich die Notwendigkeit, sie abzuseifen und neu einzukleiden, da sie zuvor in eine Pfütze gefallen war. Und ich spürte, wie unangenehm es ihr war, dass ich sie auskleidete. Ihre Nacktheit wollte das Kind selbst mir nicht preisgeben.

Selten kam Rosmarie damals zu mir ohne ihre Lieblingspuppe, und ich hatte es mir zur Freude gemacht, eine kleine Ausstattung mit Wagen und Kleidern für Babs bereit zu halten. In den Spielen mit der Puppe wurde ich manchmal total überflüssig. Bis weit ins Grundschulalter begann sie intensiv ein Eigenleben mit ihrer Babs, der sich bald auch ein Peterle hinzugesellte. Ausfahren und umkleiden waren dabei dominant, aber auch das Füttern

Rosmarie übte intensiv ihre Mütterlichkeit ein

und – was mich besonders erfreute – das Singen mit ihren Puppenkindern kam nicht zu kurz. Bald verfügte sie über ein ganzes Repertoire hübscher Kinderlieder. Es blieb dann auch nicht nur beim Einsingen ihrer zum Schlafen gelegten Puppen, sondern zwischendurch wurde auch nach rhythmischen Liedern mit Babs und Peterle getanzt.

Das war ebenfalls Merkmal weiblicher Ausgestaltung: Rosmarie übte intensiv und mit Leidenschaft ihre mütterliche Wesenhaftigkeit ein. Und sie zeigte eine typisch weibliche Musikalität: Tänzerisch ist in der Tat die Frauenseele!

Einige Male war Rosmarie auch mit einer Erkältungskrankheit geplagt. Danach ließ sie Babs und Peterle häufig krank werden, um sie dann mit Nachahmungsspielen zu pflegen und als besorgte Puppenmama zum Doktor zu fahren. Die Frauenseele ist dazu angelegt, heil zu sein und heil zu machen. Wie wertsteigernd sind diese Eigenschaften!

Im Grundschulalter änderte

sich phasengerecht unsere Beziehung. Die Schule trat in den Mittelpunkt. Wenn Rosmarie jetzt kam, zeigte sie große Lust, mir das Erlebte genau zu berichten. Sie fragte viel, wenn ihr etwas unverständlich war. Und sie hörte aufmerksam zu, wenn ich antwortete. Aber mit dem Ausklängen der Grundschulzeit begann sie auch kritisch zu werden. Schreihäse mochte sie nicht, die Unruhigen versuchte sie zu umgehen. Sie wunderte sich über auffällig gekleidete Kinder und schüttelte darüber den Kopf. Sie trug gerne Röcke. Etwas Hübsches, Neues in der Kleidung wurde mir freudig präsentiert. Sie verkleidete sich auch gern, am liebsten spielte sie Prinzessin – in Rosa. Gäbe es keine echten Frauen, wäre die Modebranche bald arbeitslos.

Aber ihre Bereitschaft, sich anzupassen, bleibt dabei nicht stehen: Auch das Suchen nach Verstehen des Anderen ist eine weibliche Eigenschaft, die bewirkt, dass die Hörsäle der Psychologen in den Universitäten mit Studentinnen regelmäßig überfüllt sind.

Rosmarie war im ersten Gymnasiums-jahr, als sie mir erzählte, dass ihr der Thomas mehr gefiele als die anderen Jungen: „Den Thomas könnte ich heiraten“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln. „Ich will dann ein weißes Kleid haben und einen langen Schleier.“

Und sie war bereits durch die Geschlechtsreife hindurch, als sie mit einem ganzen Paket von Fragen in dieser Hinsicht an mich herantrat. „Ja“, sagte sie, „den Thomas will ich wirklich. Aber wie die andern das machen, gefällt mir auch nicht richtig: Die Mädchen in der Klasse haben alle einen Freund. Mit dem schlafen sie dann, und vorher nehmen sie die Pille. Und wenn sie die vergessen, dann holen sie sich aus der Apotheke die Pille danach. Ich möchte eigentlich auch meinen Thomas ganz – aber was ist eigentlich richtig? Ich will Thomas ja heiraten, und ich merke immer wieder, dass ich ihm total gehören möchte, mit Haut und Haaren und in alle Ewigkeit. Außerdem will ich mit ihm Kinder haben. Doch das geht ja wirklich noch nicht. Papa sagt: ‚Jeder Mensch muss erst eine Ausbildung machen und sich selbst



Christas Meves

ernähren können.’ Aber wenn ich erst Abitur und eine lange Ausbildung machen muss, dauert es doch noch 10 Jahre, bis ich heiraten kann! Ja, mit Thomas gehe ich jetzt, und er hat mich auch schon ein paarmal geküsst. Er möchte bestimmt auch nicht so, so, so lange warten.“

Aufmerksam hörte Rosmarie zu, und dieses Thema mit allen weiteren auch theoretischen Fragen zur Sexualität blieb eine ganze Weile unser Hauptthema. Immer wieder bohrte sie nach: „Wieso soll denn der Jugendsex nicht gut sein? Ich will doch gar nicht so rumschlafen wie die anderen.“ Begierig las Rosmarie nun die guten Aufklärungsbücher, die ich ihr schenkte.

Dann wächst Opferbereitschaft in der Frauenseele

Fazit: Gesunde Frauenseele hat Sehnsucht nach Ganzhingabe und zwar an den Einen, den einzigen, den zu ihr passenden Mann!

Plötzlich gab es einen Sturm. Zwei Stufen auf einmal nehmend stürmte Rosmarie die Treppe hinauf: „Ich hab Krach mit Papa“, rief sie, „und Mama steht hinter ihm. Ich habe ihnen den Vorschlag gemacht, mit der mittleren Reife gleich in die Ausbildung als Dorfhelferin zu gehen. Dann bin ich in drei Jahren fertig, und Thomas und ich können endlich Nägel mit Köpfen machen. Meine Eltern tun so, als wenn nur Schule und Uni mich wertvoll machen könnten. Glaubst Du das auch, Tante Emi?“

Rosmarie weinte, und ich ver-

suchte, ihr die Auffassung ihrer Eltern zu erklären. „Immer dieses Lernen, immer nur herumsitzen. Ich merke doch, dass da etwas in mir anders will. Jetzt habe ich nach der Messe den Herrn Jesus gefragt. Wenn man bald heiraten und eine Familie bilden will, freut er sich, habe ich gedacht.“

Um sich zurechtzufinden, schlug sie vor, mit mir Brötchen zu backen: Frauenseele sucht bei Konflikten nach Aussprache und Spannungsbe-wältigung durch konstruktive Aktivität. Gefühlsbefriedigung hat Dominanz vor Rationalität.

Das Ende vom Lied: Rosmarie gehorchte den Eltern. Aber mancher Seufzer, mancher Ärger auch über „verschwendete Zeit“, als was sie manches Schulprojekt erlebte, wurde zu mir hingetragen. Gereifte Frauenseele liebt Frieden mehr als Zerwürfnis und hat dadurch eine hohe Anpassungsfähigkeit.

Aber dann durfte ich wirklich dieses miterleben: Die Verlobung, die Verabredung der beiden aus Vernunft mit der totalen Vereinigung bis zur Hochzeit zu warten; die vielen Gespräche mit all dem Nachdenken über Details: „Schlussendlich müssen wir doch auch nicht so lange lauern, bis wir uns eine Dreizimmerwohnung leisten können“, meinte die angehende Erzieherin. „Na gut“, fügte sie hinzu, „Vaters Pochen auf den Abschluss ist sicher richtig, man kann ihn wohl später brauchen, aber erstmal will ich sechs Kinder und die so lieb aufziehen, wie Mama das mit uns Sieben gemacht hat. Das weiß ich jetzt von meinen jüngsten Brüdern: Bei denen muss noch lange erzogen werden, die kann man nicht einfach so wild drauflos laufen lassen...“ Opferbereitschaft erwächst in der Frauenseele, wenn sich Übereinstimmung mit dem angepeilten Lebenssinn und dem Wunsch nach Verwirklichung seiner Erfüllung ergibt.

Und nun die Tauffeier vom kleinen Manuel. Können Sie, liebe Leser, sich vorstellen, um wie viel Segen ich dabei für das Lebensmodell meines Patenkindes gebetet habe?

Und nun die Tauffeier vom kleinen Manuel. Können Sie, liebe Leser, sich vorstellen, um wie viel Segen ich dabei für das Lebensmodell meines Patenkindes gebetet habe?

Daniel Brottier wurde am 7. September 1876 als zweites Kind einer einfachen, tiefgläubigen Familie in Ferté-Saint-Cyr bei Orléans geboren. Er war von lebendigem Verstand, rechtem Urteil und liebendem Herzen, doch auch ein mutwilliger, ausgelassener Junge, der keinem Streit aus dem Wege ging. Mit fünf Jahren erklärte er seiner Mutter, er werde Papst. „Da musst du zuerst Priester werden“, erwiderte sie. „Dann werde ich eben Priester!“

In der Schule gehörte Daniel zu den Klassenbesten. 1887 empfing er mit 11 Jahren die Erstkommunion: Diese erste persönliche Begegnung mit Jesus prägte ihn nachhaltig, und er fühlte sich in seiner Berufung zum Priesteramt bestätigt. „Der Himmel ist ein Erstkommunionstag, der nie zu Ende geht!“, schrieb er später einmal. Im folgenden Oktober kam der Junge auf die bischöfliche Schule von Blois, wo er aufgrund seiner Fröhlichkeit und Tatkraft, aber auch aufgrund seiner Marienfrömmigkeit sehr beliebt war. Bereits damals dachte er daran, Missionar zu werden. 1892 durfte er beim Übertritt auf das Priesterseminar die Soutane anlegen. Obwohl er oft unter heftigen Kopfschmerzen litt, ließ er sich nicht beirren und setzte sein Studium fort. Nach seiner Priesterweihe am 22. Oktober 1899 wurde er an das Collège von Pontlevoy entsandt. „Sie sind der geborene Erzieher“, versicherte sein Bischof. Abbé Brottier kam bei den Jugendlichen sehr gut an. Doch seine Berufung zum Missionar ließ ihm keine Ruhe.

Auf den Rat seines Beichtvaters hin bewarb er sich 1901 um Aufnahme in die Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist, die sich vor allem in Schwarzafrika engagierte. „Ich kann es kaum erwarten, mein Leben und mein Blut für die Verbreitung der Guten Nachricht darzubringen ...“, schrieb er. Gegen seine Berufung gab es reichlich Widerstand: sowohl von seinem Bischof, der keinen beliebten Geistlichen verlieren wollte, als auch von seiner Familie.

Daniel wurde 1902 in das Noviziat aufgenommen. Nach seiner Profess bekam er seinen Einsatort mitgeteilt: Zu seiner Enttäuschung war es nicht der Busch, sondern eine Pfarrgemeinde in

Saint-Louis im Senegal. Er gewöhnte sich dort rasch an das Klima und an die Einwohner. Im Auftrag des leitenden Pfarrers der Gemeinde, P. Jalabert, sollte sich P. Brottier um die Rettung der Jugendlichen bemühen. 1911 erlitt P. Brottier eine Knie- und Kopfverletzung, die ihn monatelang auf Pflege angewiesen sein ließ und seine Kopfschmerzen so unerträglich machte, dass die Ärzte ihm zur Rückkehr nach Frankreich rieten. Er sah Afrika nie wie-

Offiziere wie Soldaten – zur Beichte zu bewegen.

Am Vorabend einer von vornherein zum Scheitern verurteilten Offensive begab er sich einmal auf eigene Faust zum Führungsstab, überzeugte die Offiziere von der Aussichtslosigkeit des Vorhabens und rettete so Hunderte von Menschenleben. Seine Haltung war eine große Stütze für die Moral der Soldaten. „Und dennoch habe ich genauso Angst wie jeder andere!“, versicherte er. Da

und nach war eine humanitäre Dimension hinzugekommen: eine Berufsausbildung für die Waisenkinder. Zwei Tage nach der Übernahme der Leitung beschloss P. Brottier, das Versprechen an seine Beschützerin in den Kriegstagen einzulösen und ihr eine Kapelle zu errichten.

Die Waisen wurden zu einer Gebetsnovene eingeladen, und der Pater setzte seine Beschützerin richtig unter Druck: „Ich habe in Zusammenhang mit unserer Kapelle eine Audienz beim Kardinal beantragt. Wenn dir etwas an unserem Projekt liegt, schick mir ein Zeichen: vor dem Besuch 10.000 Francs. Sonst gebe ich den Plan auf.“ Die Novene ging zu Ende, die Stunde der Audienz rückte näher. Nichts. Doch als der Pater ins Taxi stieg, um zum Erzbischof zu fahren, wurde ihm ein Umschlag mit dem gewünschten Betrag überreicht! Der Kardinal billigte den Bau, wandte jedoch ein: „Mei-

Im März 1932 wurden Mgr. Le Hunsec und P. Brottier von Papst Pius XI. zu einer Audienz empfangen; der Papst segnete den Pater: „Wir müssen die wohltätigen Einrichtungen für unsere lieben Kinder ausbauen,“ sagte er und überreichte eine namhafte Spende, die die Ausbreitung des Hilfswerks in die Provinz anstieß: Fortan wurden jedes Jahr ein oder zwei Häuser eröffnet.

P. Brottier pflegte als Erster zum Morgengebet in der Kapelle zu erscheinen, noch bevor er die Messe las; den Rest des Tages verbrachte er in seinem Büro mit dem Schreiben von Artikeln und Briefen (zuweilen waren es an die 100) sowie mit der Beratung von Jugendlichen und Menschen in Not. Zu Letzteren gehörte auch Louis Delage, ein Großindustrieller, der viele Jahre in Saus und Braus gelebt und nie erwogen hat-

Ein Glaube ohne Zaudern, schlicht und fest...

te, ein christliches Leben zu führen. Als sein Haus von einer finanziellen Ka-

tastrophe heimgesucht wurde, verfiel er in tiefe Mutlosigkeit. Auf Anraten eines Freundes suchte er P. Brottier auf. Diese Begegnung verwandelte ihn in einen wahren Christen. „Als ich ihn verliebte“, berichtete Louis Delage, „ergriff der Pater meine Hände und sagte: ‚Haben Sie Vertrauen, kämpfen Sie weiter. Ich weiß nicht, ob Ihr Haus gerettet wird; aber sagen Sie sich, dass der Wille des lieben Gottes stets zu Ihrem Besten ist. Und jedes Mal, wenn Sie die Kräfte schwinden fühlen, Ihre Gedanken um Ihre vermeintlichen Fehler zu kreisen beginnen, halten Sie inne und beten Sie aus ganzem Herzen ein Vaterunser.‘ Und ich, der ich der Kirche so fernstand, habe ohne das geringste Bedauern allen Beziehungen und mondänen Anlässen Lebewohl gesagt... Ich kann sagen: Ich habe zwar ein großes Vermögen verloren, aber ein viel größeres gefunden: den Glauben!“

Im Herzen P. Brottiers herrschte ein vollkommener Glaube – ohne Zaudern, schlicht und fest: Er war bereit, sein Leben dafür zu opfern. Quelle seines Glaubens waren die unendliche Wahrhaftigkeit Gottes und Christi sowie die Beständigkeit und Unfehlbarkeit der Kirche. „Wer sind wir“, fragte er, „dass wir mit Gott ha-

Der selige P. Daniel Brottier

Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie



der, sammelte jedoch bis zu seinem Tode auf Bitten seines ehemaligen Pfarrers, Mgr. Jalabert, der zum Bischof von Dakar ernannt worden war, Spenden zur Errichtung einer Kathedrale in Dakar.

Am 2. August 1914 kam es zur Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich. P. Brottier meldete sich freiwillig für den Dienst in der Militärseelsorge und wurde ein vorbildlicher Militärpfarrer: In den vier Kriegsjahren war er stets an vorderster Front zu finden und stand dort französischen wie deutschen Ver-

In den vier Kriegsjahren stets an vorderster Front

wetzten und Sterbenden bei. Daneben führte er einen regen Briefwechsel und betreute auf diesem Wege Kriegerwitwen und Mütter, die ihren Sohn verloren hatten. In seiner Freizeit spielte er gern Karten mit den Offizieren und Soldaten, denn er sah darin einen Weg, die Leute in ihrem Herzen und in ihrer Seele zu erreichen. Zum Osterfest 1915 gelang es ihm, eine ganze Kompanie –

er offenkundig unter einem besonderen Schutz des Himmels stand – er hätte hundertmal umkommen können – nannte man ihn das „Glückskind unter den Geistlichen“. Er kehrte mit vielen Auszeichnungen aus dem Krieg zurück. Bischof Jalabert erklärte später, er habe sein Foto in ein doppelt gefaltetes Bild von Schwester Therese vom Kinde Jesus gesteckt und „Behüte meinen P. Brottier, ich brauche ihn“ darauf geschrieben. Der Pater selbst verehrte seine Beschützerin mit besonderer Inbrunst.

„Wenn sie selig gesprochen wird, verspreche ich, dass ich ihr eine schöne Kapelle errichten werde“, erklärte er voller Dankbarkeit.

1923 wurde P. Brottier zum Leiter des Waisenerwerkes „Oeuvre d'Auteuil“ in Paris berufen. Das 1866 gegründete Werk hatte anfänglich alle vier Monate eine neue Gruppe von Kindern von der Straße geholt und auf die Erstkommunion vorbereitet. Nach

Fortsetzung von Seite 17

keit der Kirche. „Wer sind wir“, fragte er, „dass wir mit Gott hadern? Können wir uns nicht einfach demütig fügen, wenn Gott etwas offenbart hat?“ P. Brottier konnten die Irrlehren des Modernismus, der großen Häresie, die in den ersten Jahren seiner Priesterschaft die Kirche heimgesucht hatte, nie erreichen. Er klagte offen über „selbsternannte Doktoren, die auf dem Gebiet des Glaubens mehr wissen wollen als der Papst,“ und setzte grenzenloses Vertrauen in die göttliche Vorsehung: „Man darf nicht an ihr zweifeln. Beten und handeln: Damit kann man Berge versetzen.“

1933 zwang ein schwerer Herzanfall P. Brottier, zwei Monate lang die Leitung des Waisenhauses aus der Hand zu geben. Danach verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zunehmend. Am 2. Februar 1936 organisierten die Waisen eine kleine Feier, um den Pater dafür zu entschädigen, dass er der Einweihung der Kathedrale in Dakar nicht beiwohnen konnte, obwohl er sich so für sie eingesetzt hatte. Er war tief gerührt und richtete ein letztes Mal das Wort an sie: „Mein Glück finde ich bei euch. Manch einer hat sich gewundert, dass ich nicht nach Dakar gereist bin, um Lorbeeren zu ernten. Aber ich bin nicht mehr in einem Alter, in dem man nach menschlichem Glück strebt.“ Am folgenden Tag erkrankte er an einer doppelten Lungenentzündung. Am 12. Februar empfing er die Sterbesakramente und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert, wo er am Morgen des 28. Februar 1936 im Alter von 60 Jahren seine Seele an Gott zurückgab.

P. Brottier wurde 1984 aufgrund der von ihm bewirkten Heilungswunder, Bekehrungen usw. von Johannes-Paul II. seliggesprochen. „Daniel Brottier arbeitete, als hinge alles von ihm ab, obwohl er wusste, dass alles von Gott abhängt“, sagte der Papst. „Er hat die Kinder von Auteuil der heiligen Therese vom Kinde Jesus anvertraut, die er ganz unbefangen zu Hilfe rief; er war sich sicher, dass sie allen wirksam beistehen würde, für die sie ihr Leben geopfert hatte.“

Dom Antoine Marie osb

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph-de-Clairival.
Siehe: www.clairival.com

Joseph Sciambra ist ein homosexueller Ex-Porno-Star, hat sich aber bekehrt und ist aus der Homosexuellen-Szene ausgeschieden. Im Internet (josephsciambra.com) wirbt er nun für heilende Therapien, die es Homosexuellen ermöglichen, die Szene zu verlassen. Außerdem ist er Autor des Buches *Swallowed by Satan*.

Was drängt schon sehr junge Leute in die Pornographie?

JOSEPH SCIAMBRA: Im allgemeinen nähren Burschen ihre Neugierde, was den Sex betrifft. Diese Neugierde wird allerdings durch die heutige westliche Kultur, in der pornographische Bilder alles überschwemmen und nacktes weibliches Fleisch zur Schau stellen, angeheizt. Das erzeugt eine überzogene Aufmerksamkeit für Sexuelles und führt leicht in die Pornographie. Wenn ein Junge dann außerdem noch unter Einsamkeit und Frust leidet – so wie es etwa mir ergangen ist –, wird die Abhängigkeit von der Pornographie immer stärker. Fast meine ganze Kindheit hindurch waren die Pornographie und die Selbstbefriedigung so etwas wie eine Oase, ein sicherer Ort, indem ich mich geliebt und angenommen gefühlt habe – natürlich nur in meiner Phantasie. Außerdem geraten immer mehr Jugendliche heute in diese Falle, entweder weil ihnen die Figur des Vaters, der für sie ein erstrebenswertes Vorbild für männliches Verhalten sein sollte, fehlt oder weil sie an Minderwertigkeitsgefühlen leiden. Bei Jugendlichen mit homosexuellen Gefühlen sind diese beiden Aspekte sehr deutlich ausgeprägt.

Wie gelangt man von der Pornographie zur Entwicklung homosexueller Tendenzen?

SCIAMBRA: Wer viel Pornographie sieht, stumpft ab. Es drängt ihn, sich auf die Suche nach immer extremeren Szenen zu machen. Da ich schon mit acht Jahren damit begonnen hatte, hat mich dann in meiner Jugendzeit all das schon gelangweilt. Und so begann ich, mich in der Homosexuellen-Pornographie umzusehen – ein durchaus nicht unübliches Szenario. Fast täglich lernte ich Männer kennen, meist verheiratet und mit Kin-

Rückblick eines bekehrten schwulen

„Groll und Selbstzerstörung prägten mein Leben“

den, niemals ursprünglich homosexuell motiviert, die nun aber abhängig von der „schwulen“ Pornographie waren. Da mich das erregte, begann ich mich zu fragen, ob ich nicht homosexuell sei. Je mehr ich all das sah, umso mächtiger wurde der Impuls, auch deswegen, weil ich ein unsicheres, isoliertes Kind war, das nach Bestätigung bei anderen Männern suchte. Als ich 18 war, verließ ich daher mein Zuhause, um nach San

dero zu gehen, um die Vereinigung eines reifen mit einem jungen Mann.

Welchen Einfluss auf Ihr Leben hatte nun das homosexuelle Verhalten?

SCIAMBRA: Man verliert viele Freunde, gestorben infolge von HIV und durch Drogen. Groll und Selbstzerstörung prägten mich. Ich hatte gedacht, dass der schwule Lebensstil mich davon abhalten würde, mir Gedanken



Joseph Sciambra wirbt für heilende Therapien

in San Francisco, der Welthauptstadt der Schwulen, zu fahren. Kaum angekommen, wurde ich von einer Schar von Männern – sie waren älter als ich – geradezu überfallen, die mich in das Reich der Homosexualität einführen wollten. Hier fand ich heraus, dass Sex ungeniert ausgeübt wurde und dass die Homo-Pornographie als Weg der Initiierung diente: Der fehlende Vater ist der Hebel, mit dem die Homosexuellen-Welt dich in die Fänge bekommt. Nicht umsonst ist die wiederkehrende Konstellation

zu machen. Aber Ende der neunziger Jahre war meine Gesundheit stark gefährdet. Ich litt dauernd an Hämorrhoiden, Analverletzungen, Blutungen, die mir eine Anämie eintrugen. Ich hatte mit Chlamydien und Gonorrhöe zu kämpfen. Antibiotika verloren zunehmend an Wirkung. Ich begriff nicht, dass ich drauf und dran war zu sterben.

Wann und wie haben Sie diesen Lebensstil aufgegeben und was halten Sie von Reparaturtherapien?

n Porno-Stars

„Zerstörung des Lebens“

SCIAMBRA: Die Reparaturtherapie mit einem Psychotherapeuten oder einem Psychiater ist äußerst wirksam. Sie basiert auf einer praktisch bewährten Theorie. Ihr zufolge tragen die Beziehungen von Vater und Sohn, von Mutter und Tochter, sowie kindliche Traumata unmittelbar dazu bei, dass man sich als Jugendlicher oder als Erwachsener von der Homosexualität angezogen fühlt. Im Gegensatz zu jenen die – trotz des Fehlens wissenschaftlicher Evidenz – felsenfest behaupten, Homosexualität sei angeboren, befinden sich viele Psychologen in einer Krisensituation: Denn selbst in den liberalsten Ländern wie Holland – das erste Land, das die „Ehe“ von Menschen gleichen Geschlechts legalisiert hat – weist die homosexuelle Bevölkerung eine hohe Rate von Geisteskrankheiten auf. Um diese Tatsache zu unterschlagen, spricht der Westen von internalisierter Homophobie. Im Laufe meines Heilungsprozesses habe ich dagegen erkannt, dass das Unbe-

gen der Personen mit homosexuellen Tendenzen mit einem traumatischen Ereignis in Beziehung steht, das den Menschen dazu bringt, sich selbst zu kurieren mittels Sex. Nachdem ich nach Hilfe gesucht hatte, schaffte ich es, mir den Missbrauch einzugestehen, den ich als Kind erlitten hatte. Erst dann begann der Heilungsprozess. Ein Teil davon bestand darin, Freundschaften mit anderen gesunden Männern zu knüpfen, um die wahre Bedeutung der Männlichkeit zu entdecken.

Wenn schon nicht die Ehe zwischen Personen desselben Geschlechts, so unterstützen doch fast alle, dass man diesen Paaren doch „irgendwelche Rechte“ zuerkennen müsse. Sogar einige Prälaten meinen, dass man auf diese Weise den „sozialen Frieden“ erhalte. Nur, welche Art von Frieden kann vom Akzeptieren einer solchen Art von Realität ausgehen?

SCIAMBRA: In der LGBT-Welt trifft man im wesentlichen auf eine Gruppe missbrauchter Kinder und missachteter Opfer, die Trost in einer Gemeinschaft suchen. In dieser jedoch benützt man einander in dem vergeblichen Bemühen, den Schmerz zu lindern. Wer in diese Gemeinschaft eintritt, trifft auf eine Kultur äußerster Promiskuität, was ja der hohe Prozentsatz von HIV

und anderer Geschlechtskrankheiten bestätigt (allein in New York ist die Wahrscheinlichkeit HIV-krank zu werden bei männlichen Homosexuellen 140mal größer als beim Rest der Bevölkerung). Im Angesicht dieses möglichen Endes versuchen einige Menschen mit dieser Tendenz, in monogamen Beziehungen zu leben. Tatsächlich aber ist das schwierig und so lassen sie sich doch auf andere Beziehungen ein. Wir haben es mit verletzten Menschen zu tun, denen es nichts bringt, wenn man sie in ihrem Lebensstil bestätigt. Sie

„Wir haben es mit verletzten Menschen zu tun“

brauchen vielmehr Hilfe. Man muss begreifen, dass der Kampf für diese Rechte ein politischer Kampf ist, in den die Personen mit homosexuellen Neigungen gelockt werden mit dem Ziel, die Familie zu zerstören.

Was mich verändert hat, war die Angst vor dem Sterben, als ich krank wurde. Ich begriff, dass ich verdammt sein würde. Mittels der dämonischen Orgien war der Teufel dabei, mich in die Hölle zu holen. Meine Mutter hatte nie zu beten aufgehört und da ich seit meiner Kindheit an Gott glaubte, flehte ich Ihn um Hilfe an – und Er hat mich gerettet. Ich begriff fast sofort, dass

alles, was ich getan hatte, ein langer Weg ins Verderben gewesen war. Gott hat mir Klarheit geschenkt und ich begann zu studieren und zu lesen. Geistige und gleichzeitig psychologische Hilfe haben mich von der Homosexualität geheilt.

Wie soll man die Gender-Ideologie und Pornographie bekämpfen, die uns – wenn auch versteckt – überwuchert?

Der beste Weg, die Gender-Ideologie und die Pornographie zu bekämpfen, beginnt in der Familie: Väter müssen wahre Väter sein; fast jeder Mensch mit homosexuellen Neigungen, der mir begegnet ist, hatte irgendwelche Probleme mit seinem Vater oder mit einer anderen männlichen Bezugsperson. Daher müssen die Männer sehr ernsthaft ihrer Verantwortung als Väter gerecht werden. Sie müssen tugendhafte Vorbilder sein und sich männlich gegenüber der Frau verhalten. Sie müssen stark und entschieden in der Begegnung mit ihren Söhnen agieren. Und sie müssen sie wirklich lieben. Wenn du nämlich deinem Sohn kein guter Vater sein wirst, werden viele andere Männer versuchen, deine Stelle einzunehmen.

Das Gespräch hat Benedetta Frigerio geführt und in LA NUOVA BUSSOLA QUOTIDIANA v. 29.3.16 veröffentlicht.

Ankündigungen

Exerzitien

„Werft eure Netze in die Tiefe“ so lautet der Titel von Charismatischen Exerzitien mit P. Kuria-kose Punnolil und den Sr. Elsis Mathew & Dhanya

Zeit: 9. bis 12. September

Ort: Gebetshaus Guter Hirt, Mandorferstr. 28, A-4595 Wald-neukirchen

Anmeldung: Vroni Wasserbauer: Tel: 0664 73573970, Email: vrowa@gmx.at

Zeit: 21. bis 24. September

Ort: Pfarre St. Martin, Ketzerg. 48, A-1230 Wien

Anmeldung: 0699 811 432 37, 0650 599 1979, E-Mail: pv.mathew@yahoo.com

Exerzitien

„Ich bin der Weinstock. Ihr seid die Reben“ ist der Titel von Ex-

erzitien mit Mijo Barada

Zeit: 4. bis 7. August

Ort: Pfarre Heilige Familie in Kapfenberg

Info: Tel. 0043 650 99 23 888, E-Mail: heribert.prietl@aon.at

Tage der Freude

„Glaube allein genügt!“ ist das Motto der Tage der Freude mit Abbé Albert Franck aus Luxemburg

Zeit: 23. bis 25. August

Ort: Design Center Linz, Europaplatz 1, A-4020 Linz

Info&Anmeldung: www.glaube-allein-genuegt.com

Weltkongress

Einladung zum 4. Weltkongress der Barmherzigkeit in Manila/ Philippinen und außerdem Kennenlernen des Landes: den Berg der Barmherzigkeit (hills of

Mercy), die Insel Cebu mit dem Fest des Jesus-Kindes (Santo Ni-no), und Manila.

Zeit: 10. bis 22. Jänner 2017

Info: Br. Josef Failer Sam. FLUHM 0664 8868 0572, www.segenskreis.at

Gedenken

Gedenknachmittag für Maria Sieler, der steirischen „Priestermutter“ mit Lobpreis, Rosenkranz, Heiliger Messe mit P. Bernhard Vosicky und Vortrag von P. Anton Lässer

Zeit: 31. Juli ab 14 Uhr 30

Ort: Pfarre St. Ruprecht an d. Raab

Grundkurs NER

Grundkurs Natürliche Empfängnisregelung mit Mag. Monika Feuchtner

Zeit: 8., 15., 22. September je-

weils von 20 bis 22 Uhr

Ort: Pfarre St. Rochus, Landstraßer Hauptstraße 56, A-1030 Wien

Info&Anmeldung: monika.feuchtner@outlook.com

Teen-Star

Ausbildungsseminar für Eltern, Pädagogen, Gruppenleiter, die jungen Leuten eine positive Sichtweise auf den Umgang mit ihrer Sexualität vermitteln wollen.

Zeit: An drei Wochenenden jeweils von 9 – 18 Uhr: 9./10. Juli, 27./28. August, 17./18. September

Ort: Bildungshaus St. Georg, Sarns 10, I-39042 Brixen

Anmeldung: Anni Winkler, Vitt. Veneto Str. 58, I-39100 Bozen, Tel: 348 0827429, E-Mail: anni.winkler@teenstar.bz.it

Zehn Zeugnisse von Spätberufenen

Geistliche Lebenswenden

Immer öfter hört man heute, dass Priester- und Ordensberufung sich ganz anders abspielen als in früheren Zeiten: Viele schlagen diesen Weg nicht schon in der Jugend, nach abgeschlossener Schulbildung ein, sondern später, oft sogar sehr spät im Leben. Die Zisterzienserin und Äbtissin der Abtei Mariastern-Gwiggan in Vorarlberg, Hildegard Maria Brem, hat dieses Phänomen aufgegriffen.

In ihrem Buch *Zweite Liebe?* unterscheidet sie einleitend drei Phasen im Leben des Menschen, in denen wichtige Weichenstellungen erfolgen: Das ist zunächst die Jugend, heute durch viele verlockende Angebote und Möglichkeiten gekennzeichnet, gleichzeitig auch von hohen Anforderungen und starker Konkurrenz sowie von geringer Selbsterkenntnis und Lebenserfahrung geprägt.

Eine zweite für viele Leute entscheidende Phase stellt die Lebensmitte dar. Die inneren Bedürfnisse des Menschen machen sich nach Jahren starker Anpassung an äußere Anforderungen bemerkbar. Durch das Erwachsenwerden der Kinder steht man vor neuen Herausforderungen. Viele entdecken zum ersten Mal den Glauben oder finden zu ihm zurück.

Und schließlich die dritte Phase, die Zeit des Übertritts in den Ruhestand. Vielfach noch bei guter Gesundheit sieht sich der Mensch nun vor einer Phase des Alters, die heute durchaus lange währen kann. Finanziell oft gut abgesichert, reicht vielen die Perspektive, ab nun ausgiebig zu reisen und es sich einfach gut gehen zu lassen, nicht. Es tritt einem die Endlichkeit des Lebens vor Augen und es stellen sich religiöse Fragen.

Im Hauptteil des Buches stellt die Äbtissin dem Leser 10 Personen vor, die entweder in der Lebensmitte oder an der Schwelle zum Pensionsalter einem Ruf zum Priester- oder Or-

densleben gefolgt sind. Der Weg von drei dieser Personen sei im Folgenden kurz skizziert.

Da ist zunächst Hans Tinkhauser, Pfarrer in Vandans im Montafon. Aufgewachsen in einer „normal katholischen“ Familie in Vorarlberg, möchte der kleine Hans schon als Volksschüler Pfarrer werden. Nach der Hauptschule schließt er jedoch eine Lehre als Einzelhandelskaufmann ab, besucht danach noch Kurse und hat im Beruf Erfolg. Zuletzt leitet er eine Eurospar-Filiale in Bregenz.

Als Nebenbeschäftigung leistet er Chauffeurdienste für den Vorarlberger Bischof Klaus Küng. 1997 bei einer Fahrt mit dem Bischof nach Horn und Maria Roggendorf kommt die Wende: „... nach dem Gottesdienst in der Wallfahrtskirche stand fest, dass er Priester werden und seinen Beruf kündigen würde!“

Viel Unverständnis rundherum und die Sorge, ob er das Studium bewältigen würde, begleiten den damals 33-Jährigen... Elf Jahre später wird Hans Tinkhauser jedenfalls zum Priester geweiht.

57 Jahre alt ist Hildegard Brem, als sie 1989 in das Zisterzienserinnen-Kloster Seligenenthal eintritt. Im bayrischen Deggenedorf wächst sie mit vier Geschwistern geborgen auf. Ihr Weg war vorgezeichnet: Wie der Vater, so würde auch sie den Lehrberuf ergreifen. Ihn übt sie, wie sie berichtet, „mit großer Freude“ aus, bleibt unverheiratet und engagiert sich vielfach nebenberuflich: Frauengymnastik, Schwimmkurse, Orgelspiel bei Wochentagsmessen... Freude über ihre schöne Wohnung,

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

über Freiheit und Unabhängigkeit, Reisen in fremde Länder und Erdteile prägen ihr Leben.

Und dann die Wende am 15. August 1986 in einer Wall-



fahrtskirche, ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie versteht, dass der Herr sie zu einem Leben im Kloster beruft. Großes Entsetzen, Zögern, viele Fragen an Gott, viele Antworten – und schließlich der Eintritt ins Kloster... Ihre Bilanz: „Heute, nach 26 Klosterjahren, möchte ich betonen, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Ich würde es wieder so machen.“

Und zum Schluss P. Anton Lässer, heute Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum in Heiligenkreuz bei Wien. Ihn kenne ich schon länger. Er hat ein spannendes abwechslungsreiches Leben hinter sich, das ihn von der elterlichen Land- und Gastwirtschaft über das Internat in Mehrerau, die Handelsschule in Bregenz, Matura in Telfs, Wirtschaftsstudium in Wien, stressreiche Arbeit als Unternehmensberater, Mercedes, Nadelstreif geführt hat...

Mehr erzähle ich jetzt nicht. Sie, liebe Leser, sollten sich die spannende Geschichte nicht entgehen lassen.

Christof Gaspari

ZWEITE LIEBE? GEISTLICHE LEBENS- WENDEN. Von Maria Hildegard Brem. Bernardus-Verlag, Mainz 2016, 147 Seiten, 12,80 Euro.

Der Slogan „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ war das Programm der Revolutionäre während der Französischen Revolution. Auch heute wird diese Losung von Politikern und Intellektuellen gerne verwendet, um ihre politischen Ideale darzustellen, wie zuletzt von Alexander van der Bellen, dem Präsidentschaftskandidaten der Grünen.

Dass die Französische Revolution, die diesen Kampfesruf geprägt hat, ein Gewaltregime etabliert hat, das ganz Frankreich in ein Meer von Blut und Tränen verwandelte, ist heute leider zu wenig bekannt. Es ist daher ein besonderes Verdienst von Michael Davies, dem Herausgeber dieses Taschenbuches, dass er uns den Aufstand der katholischen Bauern in der Vendée wieder in Erinnerung ruft.

In der Einführung zu seinem Buch *Für Thron und Altar* spricht der Verfasser davon, dass es in der gesamten Kirchengeschichte wohl kein edleres und inspirierendes Kapitel gab als das des heldenhaften Kampfes, den die Menschen der Vendée geführt haben, um ihre Altäre und ihren König zu verteidigen.

Eines der ersten Gesetze, das die Revolutionäre nach ihrer Machtübernahme erließen, war „Die Zivilkonstitution des Klerus.“ Dieses Dekret verlangte, dass alle Bischöfe und Priester unter Androhung von Strafmaßnahmen und des Verlustes ihres Amtes einen Eid auf die Revolutionsverfassung abzulegen hatten. 118 von 125 Bischöfen verweigerten diesen Eid, tausende Priester gingen in den Untergrund oder flohen in Nachbarländer. Als die Revolutionäre im September 1792 Frankreich zur Republik erklärten, verurteilten sie König Ludwig XVI. mit knapper Mehrheit zum Tode und köpften ihn am 21. Jänner 1793.

Als die Nationalgarde begann, alle eidverweigernden Priester festzunehmen und aus Protest gegen die oben erwähnten Maßnahmen, kam es zu einem ersten Aufstand unter den Bauern der Vendée, die stark mit der katholischen Kirche und ihren Priestern verbunden waren. Den unmittelbaren Anlass für den Auf-

Der Aufstand in der Vendée gegen Frankreichs Revolutionäre

Für Thron und Altar

stand in der Vendée bildete jedoch das Dekret der Generalversammlung vom 24. Februar 1793, durch das 300.000 Männer im Alter zwischen 17 und 40 in die Revolutionsarmee eingezogen werden sollten.

Die Bauern in der Vendée wollten um keinen Preis in einer Armee dienen, die ihren König umgebracht und ihre Priester verfolgt oder vertrieben hatte. Mit dem Ruf „Für Gott und König“ und ihren typischen Abzeichen, die das „Heiligste Herz Jesu“ und die „Cocarde Blanche“, das Symbol der legitimen christlichen Monarchie zeigten, zogen sie gegen eine gut gerüstete Armee in den Kampf.

Da die Bauern keine ausgebildeten Soldaten waren, suchten sie sich ihre Anführer vorwiegend aus den Reihen der Aristokratie. Unter ihren Heerführern gab es allerdings auch ganz einfache Menschen wie Jaques Cathelineau, genannt der „Heilige von Anjou“, der zuvor als Hausierer in der ganzen Region bekannt war und später zur mythischen Gestalt wurde. Weitere bekannte Anführer jenes Kampfes waren Charette, Stofflet,

Bonchamps, Monsieur Henri...

Die Bauern der Vendée traten nicht geschlossen als Armee in den Kampf, sondern in kleinen Einheiten, die aus Männern der jeweiligen Region bestanden. In nur wenigen Wochen hatten die kämpfenden Bauernarmeen bis auf wenige Städte große Teile der Vendée eingenommen. Napoleon bezeugte später die Tatsache, dass die Bauernverbände ohne Widerstand bis nach Paris hätten marschieren, es einnehmen und die Revolution hinwegfegen könnten.

Doch nach jedem großen Sieg kehrten die Bauern der Armee den Rücken, um wieder auf ihren Höfen zu arbeiten. Nach den anfänglich vernichtenden Niederlagen gegen die Bauernarmeen schickte der Staat immer

neue Soldaten an die Front. Der Konvent entschied, dass die Vendée vernichtet werden müssten.

So kam es schließlich zu grauenhaften Massakern wie den Massenerschießungen in Angers, wo man Katholiken zu 50 in einer Linie aufstellen und erschießen ließ. In Nantes wurden 5.000 Katholiken, Priester, Männer, Frauen und Kinder paarweise gefesselt, in Bootsladungen auf die Loire gebracht und grausam ertränkt.

Eine besondere Form der Ertränkung wurde als „republikanische Hochzeit“ bezeichnet, bei der ein Mann und eine Frau nackt ausgezogen, voneinander gebunden, verspottet und dann in die Loire geworfen wurde.

Manche Historiker bezeichnen die Gräueltaten, die während des Aufstands in der Vendée an Katholiken verübt wurden, als

die schlimmsten Christenverfolgungen seit der Zeit der ersten Christen. Sie sollten erst im 20. Jahrhundert von den Morden und Exekutionen der Bolschewiken übertroffen werden.

Bei seinem Frankreichbesuch im September 1996 würdigte Papst Johannes Paul II. die Bewohner der Vendée als Männer und Frauen, die mutig genug waren, um der Kirche Jesu Christi treu zu bleiben zu einer Zeit, als deren Freiheit und Unabhängigkeit bedroht waren. Der Papst

Ärgste Christenverfolgung seit den ersten Christen

sprach davon, dass es bewegend sei zu sehen, dass die Menschen der Vendée ihren Pfarreien und ihren Priestern trotz der Grausamkeit der Verfolgung treu blieben.

Dieses Taschenbuch erzählt in ungemein spannender Weise die Geschehnisse des Kampfes in der Vendée und porträtiert die großen und kleinen Protagonisten dieses ungleichen und ausweglosen Kampfes. Viele dieser einfachen Menschen wurden durch ihren Mut zu wahren Helden und Märtyrern für den Glauben und die Rechte ihres Volkes.

Christoph Hurnaus

FÜR THRON UND ALTAR. Von Michael Davies, Sarto Verlag, 10,20 Euro.



An den Sonntagen des Kirchenjahres 2016 hören wir Texte aus dem Lukasevangelium. Das passt insofern besonders gut zum Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus verkündet hat, weil der Evangelist Lukas in besonderer Weise die Barmherzigkeit Jesu und Seine große, heilsame Liebe zu den Menschen ins Zentrum seiner Darstellungen rückt. Daher bietet sich in diesem Jahr eine intensive Beschäftigung mit diesem Evangelium besonders an.

Diesem Anliegen trägt die Neuauflage eines kommentierten Lukasevangeliums Rechnung. Es lädt den Leser ein, Jesus mit dem Lukasevangelium in 120 Tagen besser kennenzulernen: Ein Schrifttext, der zu einer kurzen Betrachtung einlädt, wird durch einen Theologen

Elf Kapitel des Lukasevangeliums

Jesu Barmherzigkeit besser kennenlernen

kommentiert. Als Abrundung lädt der Herausgeber zu einem kurzen Gebet ein. Damit folgt diese Initiative einem Aufruf, den Papst Franziskus am 13. März 2016 an uns gerichtet hat: „Ich lade euch ein, dieses Evangelium zu nehmen und darin zu lesen, jeden Tag einen Abschnitt. So wird die Barmherzigkeit des Vaters in euer Herz einziehen.“

Bedenkt man, mit welcher Selbstverständlichkeit evangelikale Christen mit der Heiligen Schrift umgehen, sich in ihr zu rechtfinden und aus ihr zitieren

können, oder wie gezielt Zeugen Jehovas ihre (falsche) Lehre mit ausgewählten Bibelstellen untermauern, so wird deutlich, welchen großen Nachholbedarf wir Katholiken vielfach auf diesem Sektor haben.

Ergänzt werden die Tageslesungen – wer sich ab 30. Juli täglich auf sie einlässt, hat bis Ende des Lesejahres die ersten elf Kapitel gut kennengelernt – durch das Zeugnis von fünf Zeitgenossen, die sich aus einem Leben in der Gottferne zu Jesus Christus bekehrt haben (darunter Jacques Fesch und Sr. Emmanuelle, de-



ren Portrait wir auch in VISION2000 gebracht haben).

CG
LUKAS-EVANGELIUM TEIL 1 – EINHEITSÜBERSETZUNG - KOMMENTARE - BILDER – BEKEHRUNGSZEUGNISSE. 3 Euro (10 Ex: 25; 50 Ex: 80; 100 Ex: 130 Euro)
Bestellungen: Verlag Kath. Neuevangelisierung, Gentzgasse 122/1, Tel/Fax: +43 (0) 1478 8376, E-Mail: kath.neuevangelisierung@aon.at

Ich bin in eine Familie hineingeboren worden, in der bereits seit meiner Urgroßmutter an esoterische Lehren geglaubt wurde. Wiedergeburt, „aufgestiegene Meister“, Channelling und Co. waren für mich von Kindesbeinen an selbstverständlich...

Benso selbstverständlich wurde ich jedoch auch getauft, ging zur Erstkommunion und erhielt die Firmung. Denn in das synkretistische Weltbild der Esoterik ist vieles integrierbar. Jesus ja, aber er ist nur einer von vielen „Meistern“, die in eine höhere Dimension, in einen höheren Bewusstseinszustand aufgestiegen sind. Er wird jedoch nicht als der eingeborene Sohn Gottes, nicht als persönlicher Heiland, Retter und Erlöser gesehen.

Nach der Pubertät begann ich selbst esoterische Literatur zu lesen, später auch Okkultes, beschäftigte mich mit spiritistischem Pendeln, Sanskrit-Mantras und Runenmagie. In der Mitte meiner Zwanziger traf ich dann eine „spirituelle Lehrerin“, in deren Gruppe ich die so genannte „Metaphysik“, die sich als „esoterisches Christentum“ ausgab, kennen und anwenden lernte.

Kern dieser Lehre ist die so genannte Meisterschaft über die Materie, das heißt, dass man sich durch Bewusstseinssteigerung von allen Zwängen und Einschränkungen der materiellen Welt befreit, und sich schließlich in eine höhere Dimension des Daseins erhebt, bis man schließlich selbst zu einem „aufgestiegenen Meister“ wird.

Die von der Esoterik propagierte Selbstvergöttlichung des Menschen wirft ihn aber letztlich auf ihn selbst zurück. Die oberflächliche „Liebes-Aura“ der Esoterik entpuppt sich als tiefgehende Täuschung eines kalten, beziehungsunfähigen und daher lieblosen „Gottes“.

Die gepriesene Möglichkeit der Selbsterlösung durch Erkenntnis wird zur furchtbaren Verdammung, ohne Gnade und göttliches Erbarmen alles aus eigener Kraft vollbringen zu müssen. Bis zur letzten Konsequenz. Das führt oft zu quälenden seelischen Bedrängnissen bis zu ernst psychischen Erkrankungen.

Bekehrung aus der Welt der Esoterik

Plötzlich war alles infrage gestellt



Diakon Markus Michael Riccabona

Auch ich selbst erlebte einen zunehmenden Erfolgsdruck, zumal sich trotz intensiver Praxis die vorgegebene Beherrschung der Materie nicht einstellen wollte. Die Treffen in der Gruppe wurden immer mehr zu einer Belastung, da ich ja schließlich entsprechen musste. Je nachdem, welchen Fortschritt man in den Augen der Gruppenleiterin erreicht hatte, bekam man besondere Gunsterweise – die den Druck letztlich nur noch weiter verstärkten.

Als meine zukünftige Ehefrau in mein Leben trat, wurde es noch enger: Eine Konkurrenz wurde von der Gruppenleiterin nicht geduldet. Meine Partnerin wurde zum Feind erklärt, der einen schlechten Einfluss auf mich ausübe und mich energetisch „hinunterziehe“.

Der Wendepunkt kam bei einer so genannten Visionssuche, einer geführten Auszeit in der Wildnis – alleine, ohne Schutz (Zelt) und ohne Nahrung vier Tage und vier Nächte in der Gebirgswüste des Hoch-Sinai. In einer durch einen brennenden Dornbusch (!) geschwärzten Steininformation fand ich einen vertrockneten Granatapfel – durchbohrt von einem Dorn.

Spontan assoziierte ich damit das durchbohrte Herz Jesu Christi. Ich war erschüttert. Als ich in der Feedbackrunde den anderen Teilnehmern und den Leitern meinen Fund präsentierte, meinten diese, dass Granatapfel und Dorn eindeutig Symbole für die Genitalien von Mann und Frau seien. Ich konnte diesen Unsinn nicht fassen. Doch damit begann meine Umkehr.

Nach einer Nacht mit Sandsturm und einer weiteren mit Schneesturm sah ich in der letzten Nacht der Auszeit, der so genannten Visionsnacht, vom Hoch-Sinai auf mein gesamtes bisheriges „Esoterik-Leben“ – und da war nur noch ein großes Fragezeichen: „Was mache ich da überhaupt?“ Mit einem Mal waren alle scheinbaren Sicherheiten, das ganze Weltbild, auf dem mein bisheriges Leben beruht hatte, infrage gestellt. Doch es war noch ein weiter Weg.

Ein Jahr später wurde ich auf einer Mexiko-Reise von der Vorsehung zu einer Erweckungs-Veranstaltung einer evangelikalischen Gruppe geführt. Dort durfte ich – durch reine Gnade – Jesus Christus als den Sohn Gottes, als meinen Heiland

Der Wendepunkt: Bei einer Auszeit in der Wildnis

und Retter, der mich durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuz erlöst hat, erkennen. Ich schaute auf den, den ich durch meine Sünden durchbohrt hatte. Ich schaute auf den lebendigen Granatapfel, das für mich geöffnete Herz Jesu. Trotz dieses Bekehrungserlebnisses war für mich sofort klar, dass die Evangelikalen nicht die Endstation meiner Reise waren. Bei all dem mitreißenden Enthusiasmus war doch zu wenig Tiefe spürbar.

Zurück in Wien, zog mich eine

große innere Sehnsucht nach der Eucharistie zu den Sonntagsmessen in die Pfarrkirche Altottraking. Dort wurde an einem Sonntag in der vorösterlichen Bußzeit ein ständiger Diakon in sein Amt eingeführt.

Als er am Ambo stand und sich vorstellte, hörte ich eine Stimme in meinem Inneren zu mir sagen: „Das ist deine Aufgabe!“ (Heute weiß ich: Gott schenkt nicht die Gnade der Bekehrung ohne eine Berufung, und keine Berufung ohne konkrete Sendung. Er will, dass wir Menschen – in all unserer Erbärmlichkeit – an seinem Erlösungswerk mitarbeiten.)

Damals hatte ich keine Ahnung vom Ständigen Diakonat – Jahre später wurde ich von Kardinal Christoph Schönborn im Dom zu St. Stephan geweiht. Dazwischen lagen aber vor allem: Umkehr, Beichten, intensive geistliche Begleitung und zahlreiche Befreiungsgebete.

Die erste Beichte seit meiner Firmung war dabei der sicher wichtigste Schritt und ein Schlüsselerlebnis. In Altottraking wurde bekannt gegeben, dass ein gewisser P. Bernhard vom Stift Heiligenkreuz in der Karwoche Beichte hören würde. Ich wusste sofort: Da muss ich hin! Von einem P. Bernhard Vossicky hatte ich bis dahin noch nie etwas gehört, aber Heiligenkreuz war mir schon früher als „sehr katholisch“ bekannt gewesen. Ich dachte mir: Also wenn schon katholisch, dann gleich richtig ...

Bei der Beichte war wirklich Jesus vor mir. Der Herr. Aus P. Bernhard strahlte eine so überwältigende Liebe, dass ich nur noch weinen und schluchzen konnte. Er nahm meine Hand, und ich war von diesem Strom der Liebe Gottes dermaßen überwältigt, dass ich wusste: Jetzt bin ich zu Hause angekommen. Ich bin da. Endlich, endlich konnte ich diese riesige Last, die ich in all den Jahren mit mir schleppte, die immer größer und erdrückender, ja aussichtslos wurde, auf Ihn werfen. Im Bewusstsein, dass Er sie für mich bereits getragen hat. Hinauf auf das Kreuz. Ja, ich habe es erfahren und bezeuge es: Durch Seine Wunden bin ich geheilt.

Markus Michael Riccabona

Erstmals erschienen in FEUER UND LICHT Nr. 243, Mai 2016

Ein besonderer Film feiert rund um den Globus Erfolge: Der Film *Mary's Land* des Spaniers Juan Manuel Coteló lief bereits in 25 Ländern mit großem Zuspruch. Er kommt jetzt in den deutschsprachigen Raum. Ein Film über Gottes Wirken durch Maria in der Welt von heute. Berührend, lustig, lebensverändernd.

Ein Spezialagent – des Teufels Advokat – zieht aus, um Menschen zu befragen, die eine Bekehrung durch die Muttergottes erlebt haben. Die Untersuchungsfrage lautet: Ist all das nur ein Schwindel oder entspricht es der Wahrheit? Was ist dran an diesem Gott, der „Vater“ genannt wird, wer ist dieser Jesus und was spielt Seine Mutter Maria für eine Rolle? Und wenn das alles wahr ist, was hat das für Konsequenzen für das Leben heute? Die großen Marienerscheinungsorte spielen da eine wichtige Rolle: Guadalupe, Fatima, Lourdes und Medjugorje.

Juan Manuel Coteló ist seit fast 30 Jahren Schauspieler, Regisseur, Produzent und Drehbuchautor. Er hat vor acht Jahren die Produktionsfirma *Infinito Mas Uno* gegründet, um nur noch Geschichten über Gott zu erzählen und damit die Menschen von heute zu erreichen. Und das gelingt ihm: Menschen versöhnen sich nach Jahren wieder, Lebensmüde haben wieder Freude an ihrem Dasein, Frauen entscheiden sich gegen eine geplante Abtreibung, Menschen beichten

Ein Film über Gottes Wirken
in unseren Tagen

Mary's Land

und finden zu innerem Frieden, viele kehren zur Kirche und den Sakramenten zurück oder entdecken den Glauben (wieder) neu ...

Interessant auch die Arbeitsweise von Coteló: „Der kreative Prozess bei *Mary's Land* war bis zum letzten Tag offen. Wir haben den Film nicht erst gemacht, als wir wussten, wie er werden sollte, sondern wir haben die Entscheidungen auf dem Weg getroffen. Wenn du mit einem geschlossenen Konzept anfängst, gibt es keinen Platz für Entdeckungen und Kreativität.“

Wiens Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn zu dem

Infos zum Film

Und so kommt *Mary's Land* ins Kino in Österreich, Deutschland und der Schweiz: Wollen Sie den Film sehen? Dann lassen Sie es uns wissen!

Anfragen: Verein z. Förderung des internationalen christlichen Films, Prinz-Eugen-Str.18/6, A-1040 Wien

Tel: +43-(0) 664-1901121, www.maryslandfilm.com

Information: www.facebook.com/Marys-Land-Film

Kontakt: maryslandfilm@infinitomasuno.org

Film: „*Mary's Land* ist ein spannender, berührender und humorvoller Film. Vordergründig geht es um Marienverehrung, aber eigentlich dreht sich der Film um die Sehnsucht Gottes nach allen Seinen Kindern und um das oft unverhoffte und lebensverändernde Erlebnis Seiner bedingungslosen Liebe.“

Auf eine besondere Weise kommt *Mary's Land* in die Kinos – und zwar so: Auf der Webseite können Interessierte angeben, dass sie den Film sehen möchten, dazu das Land, die Stadt und sogar das Kino in ihrer Nähe. Dort, wo es viele Anfragen gibt, wird der Kinobetreiber direkt angesprochen. Werbung für den Film im klassischen Sinne gibt es kaum. Dafür aber eine Kampagne im Internet (Webseite, Facebook, Youtube), dazu Interviews und Berichte in Radio, Fernsehen und Printmedien. Die Premiere der deutschen Fassung wird Ende September in Wien stattfinden. Eine Preview gibt es am 4. September in Lustenau in Vorarlberg.

PS: Pressestimme aus Spanien: „Eine Begegnung mit Gott ohne Sentimentalitäten. Unterhaltsam, intelligent, brillant.“

Alexandra Matic

Ein Gebet, das sie zufällig im Fernsehen gesehen und mitgebetet hatte, veranlasste die amerikanische Studentin Traci Renteria, ihr Baby zu behalten und nicht abzutreiben. Sie und ihr Freund Jeremy hatten beide Sportstipendien für ihre Studien bekommen und wollten sich auf ihre Ausbildung konzentrieren.

Daher schien die Abtreibung die richtige Entscheidung zu sein, doch innerlich war sie sich bewusst, etwas Falsches zu tun, schreibt Traci rückblickend.

Eines Abends, als sie traurig und verwirrt war, sah sie im Fernsehen einen Prediger, der über die Würde jedes Menschen sprach und dabei besonders die

Ein Gebet, das ein Kind rettet

Ungeborenen einschloss. Er hatte die Bewegung „Bound4Life“ mitbegründet, die sich für den Lebensschutz engagiert.

Gott habe einen Plan für jedes Kind und jede Mutter, sagte er und sprach ein Gebet für alle Frauen, welche die falsche Entscheidung getroffen und ihr Baby abgetrieben hätten. Er lud die Zuseher ein, das Gebet mitzusprechen, wenn sie Vergebung wünschten.

Traci betete mit, obwohl sie noch keine Abtreibung durchführen hatte lassen.

Nach dem Gebet erfüllte sie ein tiefer innerer Friede. Sie rief ihren Freund an und sagte ihm, dass sie das Baby behalten werde. Nach der Geburt ihrer Tochter heirateten die beiden und arbeiten heute in der Lebensschutzbewegung „Bound4Life“ mit.

Sie danke Gott für „Bound4Life“, schreibt Traci heute. Die Botschaft der Gruppe habe ihre Familie gerettet. Ihre Tochter wäre sonst nicht am Leben, sie wäre nicht verheiratet und nicht die Person, die sie heute sei, schreibt sie abschließend.

Aus kath.net v. 4.6.16

Ankündigungen

Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „... aus Barmherzigkeit berufen“ mit Kaplan Norbert Purrer
Zeit: 24. September 10 bis 16 Uhr

Ort: Bruderliebe, Herrngasse 12, A-4600 Wels

Info: 07242 46254

Tage der Erneuerung

Tage der Erneuerung für die ganze Familie unter dem Motto: „Zur Liebe aufbrechen“ – eine Familienwallfahrt nach Medjugorje

Zeit: 28. August - 2. September

Info: Diakon Stefan Lebesmühlbacher, 0664 610 12 45 lebesmuehlbacher@christlichfamilie.at

www.christlichfamilie.at

Benefizkonzert

Hochbegabte junge Künstler musizieren für hungernde Kinder in den ärmsten Ländern. Der Erlös fließt Marys Meals zu, das Kindern in der 3. Welt tägliches Essen und Schulbesuch ermöglicht.

Zeit: 15. September 19:30 Uhr

Ort: Schloss Schönbrunn, Große Galerie

Infos: www.marysmeals.at

Gebetsanliegen

Um baldige Genesung für ein **17-jähriges Mädchen**, das nach einem Verkehrsunfall schwere Verletzungen erlitt und für den betroffenen **Autolenker**.

Für **Herbert**, der an Krebs und Metastasen leidet, um Heilung an Leib und Seele nach Gottes Willen.

Für **Lenuta**, die zwei Operationen hatte, stimmlos blieb und an Metastasen leidet, um Heilung und Rettung.

Für **Martina**, schwer traumatisiert in der Kindheit, um Heilung und dass sie ihrem Baby eine gute Mutter werde.

Für **Christina**, eine junge Mutter, dass sie zum Glauben findet, um mit ihrem Sohn einen guten Weg zu gehen.

Für **Martin**, um Versöhnung mit seiner Frau, die sich mit seiner unheilbaren Erkrankung nicht abfinden kann.

Aus der Sicht des Materialismus ist Geist ein Phänomen, das seinen Ursprung in der Materie hat. Wirklich sei nur die Materie. Die heute weit verbreitete Gottlosigkeit hat ihre Wurzeln auch in dieser Sichtweise. Dass sie heute auch wissenschaftlich nicht mehr haltbar ist, wissen viele nicht. Darauf weist der folgende Beitrag hin. Er setzt sich mit der Frage auseinander: Gibt es den Geist als eigenständige Größe?

Bevor man die Frage „Gibt es einen Geist?“ zu beantworten versucht, ist zu klären, was man unter dem Begriff Geist versteht. Konsultiert man philosophische und theologische Lexika wird auf die doppelte Herkunft des Begriffes Geist, einerseits aus dem griechischen Denken und andererseits aus den biblischen Zeugnissen, hingewiesen.

Dementsprechend ist die geschichtliche Entwicklung des Begriffes Geist in Theologie und Philosophie unterschiedlich. Die Philosophie entfaltet diese Entwicklung wesentlich vielseitiger als die Theologie, da es angefangen mit den griechischen Philosophen bis in die Gegenwart unzählige philosophische Schulen gibt, die jeweils oft nur geringfügig variierende spezifische Ausprägungen für den Begriff Geist gebildet haben. Es ist an dieser Stelle weder Aufgabe noch möglich darauf näher einzugehen.

Gibt es einen Geist? Die Philosophie geht generell von einer Dualität des Seins, in Form von Materie und Geist, aus. Als Erkenntnismittel lässt sie offiziell nur die Vernunft zu, wird aber in der Metaphysik und den apriorischen Erkenntnissen vom Glauben, wenn auch oft verdeckt, teilweise berührt. Jedenfalls ist zu vermuten, dass die Existenz von Geist mit der Vernunft zu erkennen möglich ist und die Philosophie unter Geist einen prinzipiell anderen Modus des Seins als die Materie versteht. Diese alte Weisheit ist Stand auch der heutigen philosophischen Wissenschaft.

Im Gegensatz zu Philosophie und Theologie hat sich in den Naturwissenschaften bezüglich der Frage „Gibt es einen Geist?“ in der Bewertung des Begriffes und dessen Bedeutung durch er-

Wenn die Wissenschaft den Geist entdeckt

Der Geist macht lebendig

Von Wolfgang Wehrmann

kenntnistheoretische Durchbrüche im 20. Jahrhundert wesentliches geändert.

Die Naturwissenschaften beschränkten sich bei ihrer Erkenntnis bisher auf die Materie und waren daher im Erkenntnis-

komplexe Wirklichkeit ist, die aus einer äußeren materiellen Form, daher der Name, und einem ideellen (geistigen) Inhalt besteht. Die Informationstheorie hat damit klargestellt, dass Geist existieren muss.

„Ding an sich“. Kant sprach neben einer phänomenalen Wirklichkeit, wie wir sie sehen, auch von einer noumenalen Wirklichkeit, wie sie wirklich ist.

Es gibt aber noch einen zweiten wissenschaftlichen Zugang zu

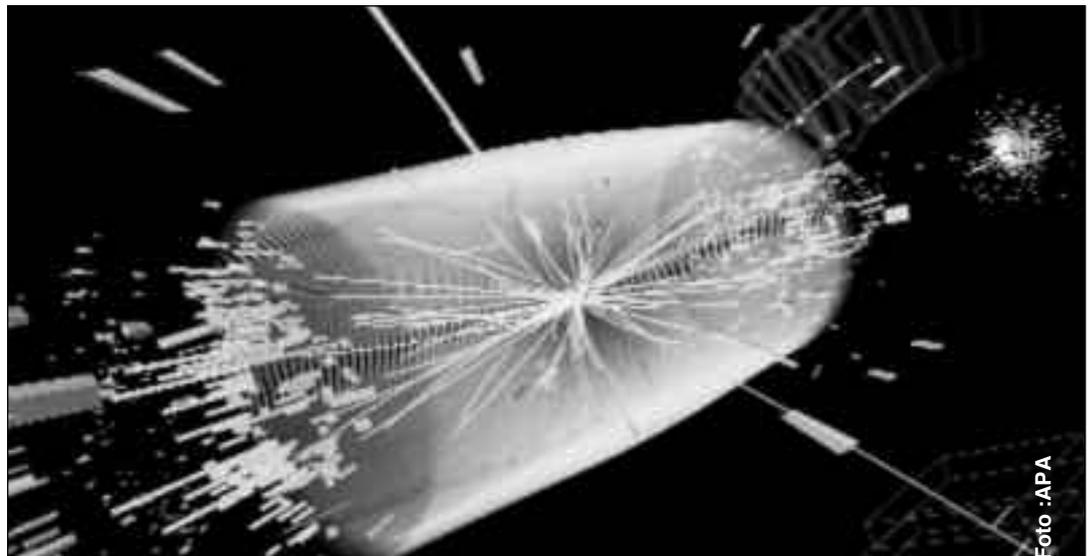


Foto: APA

Versuche im europäischen Kernforschungszentrum Cern sollen die kleinsten Bausteine der Materie entdecken. Dabei stößt man an die Grenzen der Methodik

bereich des Geistes nicht kompetent. In der Quantenphysik kommt aber die Physik und in der Informations- und Signaltheorie die Technik an die Grenze zwischen Materie und Geist und erkennt, dass es jenseits dieser Grenze noch etwas anderes als Materie geben muss. Eine Physikergruppe um den Nobelpreisträger Murray Gell-Mann hat im Jahre 1964 dieses Andere mit Hilfe von Geisterteilchen sogenannten „Quarks“ beschrieben und die Materie als Ergebnis aus diesem ontologischen Modus „Geist“ offiziell entdeckt. Damit hat die moderne Physik die Existenz von Geist nachgewiesen.

Diese Dualität des Seins in Form von Materie und Geist wurde schon viel früher von C. E. Shannon, einem amerikanischen Nachrichtentechniker, in seiner von ihm im Jahre 1948 gegründeten Informationstheorie wissenschaftlich erkannt und beschrieben. Die Informationstheorie ist eine relativ neue Disziplin der technischen Wissenschaften und bestätigt, dass Information eine

Die Wissenschaften über Natur und Technik haben in der Zwischenzeit erkannt, dass sie ihre monomodale Auffassung bezüglich der Erscheinungswirklichkeit aufgeben und durch eine duomodale ersetzen müssen. Die Technik betrachtet, schon länger als die Naturwissenschaft, die Natur als komplexe Wirklichkeit und verwendet bei den techni-

Informationstheorie stellt klar: Es muss Geist geben

für die Existenz von Geist. Die Zellbiologie spricht in diesem Zusammenhang von ideellen Regulativen.

Der Polymerchemiker Bruno Vollmert beweist in seinem Buch *Die Entstehung der Lebewesen in naturwissenschaftlicher Sicht*, dass aus Sicht der Polymerchemie (Chemie des Lebens) und der Zufallstheorie Leben trotz Mutation und Selektion nicht nach den Gesetzen des Zufalls entstehen kann, weil die Voraussetzungen für die Realisierung einer solchen Evolution auf unserer Erde und im gesamten Universum nicht gegeben sind.

Im Sinne der technischen Signaltheorie muss daher die Entstehung des Lebens ein vorherbestimmter Prozess sein. Die geistgeführte Schöpfung des Lebens ist die einzige vernünftige Alternative zum Zufall. Dazu braucht es einen Schöpfergeist, den die Theologie Gott nennt.

Offenkundig, dass Leben mit Geist zu tun hat

Man kann Gott mit der reinen Vernunft nicht beweisen, denn Gott ist der Quell- und Urgrund des Seins, liegt aller Wirklichkeit voraus und übersteigt alles vom Menschen Beweisbare. Das wusste schon die Scholastik mit Thomas von Aquin. Aber der Mathematiker Kurt Gödel und der Philosoph Sergej Galvan haben im 20. Jahrhundert wissenschaftlich begründet, dass man bei intellektueller Redlichkeit die zwingende Plausibilität und damit die an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit für die Existenz Gottes und der Wahrheit nachweisen kann.

Damit ist in der erforderlichen Kürze klargelegt, dass es Geist gibt, dass Leben mit Geist zu tun hat und daher durch Schöpfung entstanden sein muss und dass Materie aus Geist gemacht ist, wie es in der Bibel im Buch Genesis (1. Kapitel) steht. Das sind heute nicht nur Glaubenssätze wie früher, sondern wissenschaftliche Erkenntnisse, die die Wissenschaftler zwar kennen, aber häufig aus ideologischen Gründen verschweigen.

Der Autor ist Honorarprofessor an der TU-Wien und emer. Professor an der Hochschule in Heiligenkreuz.

Ihr Glaube als Erbe

Wunderbare Abende mit der Großmutter

Der beste Mensch in meinem Leben war meine Großmutter. Allerdings war mir das nicht bewusst. Erst als sie uns für immer verlassen hatte, spürte ich die Leere in meinem Herzen. Ich war damals zwölf, meine Großmutter 53.

Ihr war ein schweres Schicksal beschieden: Kurz vor dem Weltkrieg, dem Großen Vaterländischen Krieg, wie die Russen sagen, hatte sie ihren Mann verloren. Während des Krieges musste sie mit ihren drei Kindern aus der von den Deutschen besetzten Ukraine nach Kasachstan fliehen. Dort ist ihre Tochter, die jüngere Schwester meiner Mutter, tragisch ums Leben gekommen. Das Porträt eines schönen Mädels mit langen schwarzen Zöpfen hing in unserer Kinderstube. Ich erinnere mich an Großmutter traurige Augen, wenn Sie dieses Porträt ansah.

Als sie nach dem Krieg heimkehrte, stellte sie fest: Ihr Haus war total zerstört worden. Seitdem hatte sie kein Eigenheim. So lebte sie abwechselnd mit uns oder mit der Familie ihres Sohnes.

Mein Onkel hatte zwei Kinder. Manchmal verbrachten mein Bruder und ich bei ihnen die Ferien. Was für wunderbare Abende erlebten wir im winzigen Häuschen meines Onkels! Wir spielten Scharaden, lasen Gedichte vor, sangen Lieder. Die Großmutter erzählte uns Märchen. Wie viele Geschichten kannte sie doch! Sie flocht sie wie die Spitzen. Sie war noch dazu eine begabte Handarbeiterin, zusammen mit ihr bastelten wir Puppen, Blumen, lustige Tiere. Sie langweilte sich nie mit Kindern.

Großmutter hatte eine wunderschöne Stimme, und sie sang sehr gern. Eines ihrer Lieblingslieder, das Lied von Kudejar, dem Anführer einer Bande von zwölf Räubern, hat mich seither begleitet. Es war nicht nur ein Lied, es war eine Philosophie. Es ging um einen grausamen Räuber, der viel Blut von ehrlichen Christenmenschen vergossen hatte. Einmal aber geschah ein Wunder: Gott erweckte das Gewissen des grimmen Räubers. Daraufhin bereute Kudejar seine Taten und trat in ein Kloster ein – um Gott und den Menschen zu dienen. Sein restliches Leben widmete er der Sühne für seine Sünden. Was erzählt mir dieses Lied?

In unserer Welt begegnen wir vielem Übel. Das schaffen die Menschen. Kinder wissen das genauso so gut wie Erwachsene. Die Bösen zu bestrafen, das schreibt das Gesetz vor. Aber wird die Welt deswegen besser? Und ob die Guten sich nicht auch in Böse verwandeln, wenn sie die Waffen der Rache in die Hand nehmen? Nicht umsonst endet dieses Lied mit den wunderschönen Worten: „Für Kudejar, den Anführer, werden wir zu Gott beten.“

Ich denke, dass man nur auf jenen Tropfen von Edelmut hoffen kann, der sogar in den grausamen Herzen lebt. Nur Gott kann das Gewissen in den harten Herzen wecken! Nur erwachte Gewissen können unsere Welt vor der Zerstörung retten.

Daran glaubte meine Großmutter, ihr Glaube kam auch auf mich zu.

Er ist das beste Erbe, das sie mir hinterlassen hat.

Sophia Benedict



Großmutter erzählte...

Ankündigungen

Grundkurs NER

Vermittlung der modernen Formen der Natürlichen Empfangnisregelung in der Region Oberes Mühlviertel mit Lic. Maria Prügl

Zeit: 19. und 26. September sowie 3. Oktober jeweils 19.30 Uhr:

Ort: Gasthof Dorfner, Stadtplatz 22, A-4162 Rohrbach

Freitagsgebet

„Kommt und sehr, wie gut der Herr ist!“: Freitagsgebet um Zuversicht, Ermutigung, Stärkung und Genesung mit Diakon Peter Zotti & Team

Zeit: Jeder 1. Freitag/Monat
Ort: Kirche Mariä Aufnahme in den Himmel, Bad Sauerbrunn, Kirchengasse 18

Info: 0660 7633 220

Wallfahrt

Herz-Jesu-Wallfahrt nach Hall/Tirol

Zeit: 26. bis 28. August 2016
Anmeldung bis 31.7. bei Leo Führer: 0664 54 23 556 oder fuhrer.leo@chello.at

Film

Film und Vortrag zum Thema „Christenverfolgung heute – unser Einsatz zählt“ von CSI-Österreich

Zeit: 29. und 30. Oktober, 16 Uhr

Ort: Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstraße 79, 1120 Wien □

Tagung

Tagung für katholische Singles: Lebe Deine Träume! Referent Dr. Raphael Bonelli

Zeit: 30. September bis 2. Oktober
Ort: Ottmaring, Bayern
Info&Anmeldung: E-Mail: office@kathtreff.org, www.kathtreff.org

Exerziten

Exerziten mit P. Smiljan Kozul und Ehepaar Obereder zum Thema „Die Kirche-Feuer von oben“

Zeit: 27. bis 30. Oktober
Ort: Bildungshaus Schloss Puchberg/Wels

Info&Anmeldung: 0043 (0)699 11786047, horst@weltmodell.at

Der Mensch als Sammlung von Kennzahlen

In immer mehr Lebensbereichen werden Leistungsdaten erhoben, und das immer genauer und kurzfristiger. Diese Daten-Aura, mit der wir uns umgeben, ist wie ein zweiter Körper, der rationale Aussagen über uns trifft, etwa zu unserer Ernährung oder Gesundheit. (...) Und die Datensammlungen sind nicht neutral: In ihnen verbergen sich Wunschvorstellungen über den idealen Körper, den idealen Arbeitnehmer etc. Sie werden somit zum Spiegel für ein Zuviel oder Zuwenig. Wer die falschen Werte hat, wird wohl mit Nachteilen rechnen müssen. (...) Es werden jetzt numerische Werte, Kennzahlen, Rankings, Benchmarks definiert, die sagen, du bist drinnen oder draußen. Das Datensammeln wird mit Belohnung und Bestrafung verknüpft. Denken Sie an Versicherungen, die Rabatte geben, wenn die Kunden ihre Daten verfügbar machen.

Aus einem Interview in DIE FURCHE v. 2.6.16

Die Vermessung des Menschen bringt seine Würde in Gefahr. So entscheiden etwa Gehirnstrome (Organentnahme) oder genetische Struktur (Präimplantationsdiagnostik) über sein Fortleben.

Wenn Volksschüler ihr Geschlecht bestimmen

Die Stadtverwaltung von Brighton und Hove hat einen Brief an hunderte Familien versendet, in dem diesen mitgeteilt wurde, welche Schule ihre Kinder ab September besuchen würden. In dem Brief wurde auch gefragt, welches Geschlecht die Kinder bevorzugten. Darin heißt es: „Wir stellen fest, dass nicht alle Kinder und Jugendlichen sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugeordnet worden ist oder einem anderen als männlich und weiblich. (...) Bitte helfen sie ihrem Kind, das Geschlecht zu wählen, mit dem es sich am meisten identifiziert. Haben sie jedoch ein anderes Geschlecht, füllen sie die Zuordnung nicht aus und besprechen sie die Sache mit der Schule des Kindes.“

Daily Mail v. 20.4.16

Es ist höchste Zeit, sich vehem

Pressesplitter kommentiert

ment gegen die Unterwanderung durch die Gender-Ideologie einzusetzen, vor allem in den Schulen – aber nicht nur dort:

Gender nun auch im Computerspiel

„Die Sims“ (...) das 16 Jahre alte Computerspiel, das in immer neuen Versionen erschienen ist, macht es nun den Nutzern möglich, die Geschlechter des Personals beliebig zu ändern. (...) Man kann neben dem Bauen von Häusern, Geld verdienen und Freundschaften schließen, auch Familien schaffen, die in die Häuser einziehen. Dieses Familienbild wird nun in Frage gestellt durch die Aufweichung der Geschlechter. (...) Auf dem Portal Giga-Games heißt es: „Ihr wollt einen Mann erstellen, der gern mit Kleidern und Make-up lebt? Oder soll euer weiblicher Charakter eher eine männliche Stimme besitzen und im Anzug durch die bunte Sim-Welt laufen?“ Auch lässt sich wählen, welcher Sim die Toilette im Stehen benutzen kann. (...) Bei *Electronic Arts* heißt es: „Wir möchten sicherstellen, dass Spieler Charaktere erstellen können, mit denen sie sich identifizieren können...“

Die Tagespost v. 9.6.16

Wer die Gender-Ideologie öffentlich kritisiert, geht mittlerweile ein gewisses Risiko ein:

Kardinal am Pranger

Die Staatsanwaltschaft der Provinz Valencia hat eine Untersuchung eingeleitet, um zu klären, ob der Kardinal-Erzbischof von Valencia, Antonio Canizares, sich anlässlich einer Äußerung, in der er „das hohe Gut der christlichen Familie“ gegen „das Homosexuellen-Imperium und die feministische Ideologie“ verteidigt hatte, eines Hassdelikts schuldig gemacht hat. Diese Untersuchung erfolgt, laut Aussage der Staatsanwaltschaft, aufgrund

einer Anzeige der Gemeinschaft Lambda der Lesben, Schwulen, Trans- und Bisexuellen vom 3. Juni... (...) In einer Messe (...) hatte Canizares beklagt, er habe in den letzten Jahren einen Anstieg der Angriffe auf die Familie von Seiten der politischen Führung festgestellt, die von anderen Mächten wie dem Homosexuellen-Imperium und bestimmten feministischen Ideologien unterstützt sein würden.“

El País,
http://ccaa.elpais.com/ccaa/2016/06/14/valencia/1465893161_166418.html

Eigentlich dürfte dem Kardinal nichts geschehen, denn in Europa gilt trotz allem laut jüngster oberstgerichtlicher Entscheidung immer noch:

Ehe = Mann + Frau

In einem aktuellen Fall hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGhMR) einstimmig bestätigt, dass der Begriff „Ehe“ einzig die Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau bezeichnet. (...) Stéphane Chapin und Bertrand Charpentier aus Frankreich hatten 2004 entgegen der damaligen Rechtslage vor dem Bürgermeister einer französischen Kleinstadt eine sog. „gleichgeschlechtliche Ehe“ geschlossen. Die Ehe wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft vom zuständigen Gericht in Bordeaux für nichtig erklärt. Chapin und Charpentier sahen in dieser Entscheidung ihr Menschenrecht auf Eheschließung und Familiengründung gem. Artikel 12 sowie ihr Recht auf Achtung ihres Familienlebens gem. Art. 8 der Menschenrechtskonvention verletzt. Der EGhMR wies diesen Antrag diese Woche zurück und bestätigte in seinem Urteil, dass der Begriff „Ehe“ in Artikel 12 eine klare und eindeutige Bedeutung hat: eine Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau.

kath.net 13.6.16

Leider berichten die großen Medien über so wichtige Entscheidungen kaum etwas. Umso wichtiger: weitersagen!

Mit Gebeten Schulden tilgen

Ein Planungsbüro hatte die russisch-orthodoxe Diözese von Nischni-Novgorod, südlich von Moskau gelegen, geklagt, weil diese ihr nur die Hälfte der Kosten für die Planung einer Heizkessel-Anlage bezahlt hatte. Die Kläger forderten von der Diözese 458.000 Rubel (5.150 Euro). Zu guter Letzt haben sich beide auf einen originellen Vergleich geeinigt (...): Die Vertreter der Diözese verpflichteten sich, dem Kläger die Hälfte des eingeklagten Betrags (...) zu bezahlen. Die zweite Hälfte sollte mit Gebeten für die Gesundheit des Generaldirektors und des technischen Leiters des Unternehmens sowie für deren „Wohlstand“ abgegolten werden.

La Croix v. 15.2.16

Vielleicht ließe sich der Ansatz umgekehrt anwenden und zwar auf säumige Kirchensteuerzahler: Erlass der halben Schuld und Teilnahme an Exerziten oder Wallfahrt nach Lourdes, Assisi oder Medjugorje...

Christenverfolgung in Deutschland

Markus Rode, Vorstandsvorsitzender von Open Doors Deutschland, (stellte) am Montag in Berlin die Erhebung mit dem Titel *Religiös motivierte Übergriffe gegen christliche Flüchtlinge in Deutschland* vor. (...) 88% der befragten Personen berichteten von Verfolgung durch Mitflüchtlinge, 50% auch durch das oftmals muslimische Wachpersonal, das (...) die muslimische Kultur in den Heimen aktiv fördere. Bei den Übergriffen geht es nicht nur um Beleidigungen. In 37% der Fälle handelt es sich um Körperverletzungen, ein Drittel der befragten Christen erhielt Todesdrohungen, auch gegen Familienangehörige in ihren Herkunftsländern. Muslimische Übersetzer bedrohen Angehörige von Minderheiten oder übersetzen deren Aussagen verkürzt – so einige Ergebnisse der Studie. (...) Unter den betroffenen Chri-

sten herrsche ein „Klima der Angst“, ein Gefühl der ständigen Bedrohung, weshalb sie es inzwischen oftmals vermieden, ihr Christsein öffentlich zu machen und sich zu artikulieren. Sobald ein Christ Anzeige gegen Übergriffe erstattet, hagelt es von muslimischer Seite zahlreiche Gegenanzeigen – es treten plötzlich scharenweise Zeugen auf, die bestätigen, dass die Gewalt vom Christen ausgegangen sei.

Die Tagespost v. 12.5.16

Wirklich ein Skandal. Zeigt die verheerenden Folgen des Multi-Kulti-Denkens, das Unterschiede der Religionen ausblendet. Diese Sichtweise macht auch die Justiz blind:

Kinderehen auch bei uns?

Ein 15-jähriges Mädchen und ihr 21-jähriger Ehemann - beide sind zudem Cousine und Cousin - flohen aus Syrien und leben nun in Aschaffenburg. Das dortige Jugendamt erkennt diese Ehe nicht an, hatte die Jugendliche von ihrem Mann getrennt und wurde ihr Vormund. Dagegen protestierte der Gatte. Es kam zur Verhandlung beim Familiengericht. (...) Das Familiengericht entschied, dass die deutschen Regelungen für Minderjährige gelten und nicht der Schutz der Ehe, die nach dem Scharia-Recht geschlossen wurde. Ganz anders urteilt das Oberlandesgericht (OLG) Bamberg in diesem Fall, nach dem Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Familiengerichts eingelegt worden waren. Das hob den Beschluss aus Aschaffenburg auf und bestätigte, dass die Kinderehe rechtskräftig sei. Ein Zivilregisterauszug und die Bestätigung der Eheschließung seitens des Scharia-Gerichts hätten das belegt. (...) Wie viele Fälle von Minderjahrigenehe es unter Flüchtlingen überhaupt gibt, ist übrigens nicht ganz klar. Für Bayern existieren keine amtlichen Zahlen. In Nordrhein-Westfalen soll es 188 Fälle geben. In Baden-Württemberg wurden 177 Kinderbräute gezählt.

inFranken.de 3.6.16

Ein gefährlicher Präzedenzfall: Scharia sticht deutsches Recht aus. Und dabei: Man lese bei Sabatina James (Scharia in Deutschland) nach, welchen

Druck muslimische Familien auf Mädchen ausüben können, wenn es ums Heiraten geht.

Keine Razzia auf Socken

Polizei-Razzien in der Islamistszene werden in NRW grundsätzlich nicht auf Socken durchgeführt. Das hat Landesinnenminister Ralf Jäger (SPD) klargestellt. Die Polizei in NRW werde bei Durchsuchungen in islamischen Gebetshäusern ihre Schuhe anbehalten, teilte der SPD-Politiker dem Düsseldorfer Landtag mit. (...) In Berlin hatten Beamte bei einer Durchsuchung in der Islamistszene ein Gebetshaus auf Socken betreten, weil das Eingangsschild das verlangte.

Westdeutsche Zeitung v. 28.10.15

Polizisten & Dienst in Socken – das hätten sich Farkas, Qualtinger, Bronner & Co als Sketch nicht entgehen lassen.



Marsch für Jesus in Wien mit 18.000 Teilnehmern

Hurra, es wird immer mehr verhütet!

Die Zahl der Frauen, die in Entwicklungsländern Verhütungsmittel verwenden, hat in den letzten Jahren neue Rekordwerte erreicht. (...) Die neuesten UN-Daten zeigen, dass mehr Frauen als je zuvor Familienplanung betreiben, wobei manche der ärmeren Regionen den größten Zuwachs seit dem Jahr 2000 aufweisen. 2015 verwendeten geschätzt 64% der 15- bis 49-jährigen verheirateten Frauen oder jener, die in einer Partnerschaft lebten, moderne oder traditionelle Formen der Familienplanung. 1970 betrug dieser Anteil 36%. Die Bevölkerungsabteilung des UN-Department of Economic and Social Affairs rechnet mit einer ho-

hen Rate bei der Verwendung von Kontrazeptiva in den nächsten 15 Jahren in Afrika, einer Region mit der höchsten Nachfrage, aber dem geringsten Angebot an modernen Verhütungsmitteln.

The Guardian v. 8.3.16

Was für tolle Perspektiven für die Pharma-Konzerne! UNO und westliche Regierungen üben ja genug Druck aus.

Ohne Gott leben

Mittlerweile können sich 80% der Deutschen zwischen 18 und 34 Jahren ihr Glück komplett ohne Gott vorstellen. Dies ist eine, wenn auch sehr deutliche, Aussage zu knapp 150 allgemeinen Fragen der Studie „Generation What?“, die noch bis Ende des Jahres via Internet durchgeführt wird. Bereits zur Halbzeit der europaweiten Untersuchung deuten erste Auswertungen an, dass ein irdisches Glück ohne Internet für die Hälfte der Befragten unvorstellbar

Marsch für das Leben

In der kroatischen Hauptstadt Zagreb haben sich am Wochenende tausende Menschen am ersten „Marsch für das Leben“ beteiligt. Die Polizei gab die Zahl der Teilnehmer des Marsches am Samstag mit 7000 an, die Organisatoren sprachen von bis zu 15.000. Laut Angaben der Austria Presse Agentur war unter ihnen auch Sonja Oreskovic, die Frau von Regierungschef Tihomir Oreskovic. Veranstaltet wurde der Marsch unter dem Motto „Für das Leben, die Familie und Kroatien“ von mehreren christlichen Bewegungen, die damit auch ein Zeichen für den Einsatz für den Schutz ungeborenen Lebens setzen wollten.

kath.net v. 22.5.16

Gratulation an die Kroaten! Sie haben ja auch 2013 mit zwei Drittel-Mehrheit für die Verankerung der christlichen Ehe in der Verfassung gestimmt. Eine Ermutigung für Christen, sich öffentlich für christliche Anliegen zu engagieren.

Sexarbeit: ein Begriff, der lügt

Mit der neuen Gesetzgebung (...) kommen sie wieder zur Sprache, diese seltsam steril klingenden Worte: „Sexarbeit“, „erotische Dienstleistungen“ und „legale Prostitution“. Doch in jedem dieser Begriffe steckt eine Verdrehung von Inhalten, welche die wahre Situation von Prostituierten auf schrecklich zynische Weise verschleiert. Weltweit werden geschätzt 14 Millionen Menschen prostituiert. Die meisten davon sind Frauen. Etwa jede dritte prostituierte Frau ist unter 21 Jahre alt. (...) Eine milliardenschwere Prostitutionslobby in Deutschland (hat) dafür gesorgt, dass in der Öffentlichkeit ein Bild von Prostitution entstanden ist, das mit der Realität nicht das Geringste zu tun hat – in dem sich aber wie selbstverständlich „Sex“ mit „Arbeit“ verbinden, das Benutzen von Körperteilen als „erotische Dienstleistung“ deklarieren und der Kauf von menschlichen Körpern als „legal“ erklären lässt.

Die Tagespost v. 2.6.16

Eine Erinnerung daran, nicht gedankenlos Vokabular vom Zeitgeist zu übernehmen.

ist, auf Musik oder Sport können nur 12% verzichten. Für die deutliche Mehrheit dagegen ist Gott und sein Wirken im menschlichen Leben in totale Ferne gerückt. Oder wurde überhaupt nie in Betracht gezogen. Die große Wüste des Unglaubens befindet sich nach wie vor in Ostdeutschland... (...) 75% von Ihnen (der Sachsen, Anm.) sind konfessionslos.

Die Tagespost v. 16.6.16

Klingt zunächst alarmierend: 80%! Auf den zweiten Blick taucht die Frage auf: Was tun wir für die übrigen 20%? Sie wären ansprechbar. Könnte man sie für Jesus gewinnen, wäre Europa gerettet. Hätten doch für die Rettung von Sodom zehn Gerechte gereicht.

Worte des Papstes über die Beichte

Gott vergibt, vergibt...

Gott wird nicht müde zu vergeben; wir sind es, die müde werden, um Vergebung zu bitten. Gott wird nicht müde zu vergeben, auch wenn Er sieht, dass es Seiner Gnade anscheinend nicht gelingt, starke Wurzeln im Erdreich unseres Herzens zu schlagen; wenn Er sieht, dass die Straße hart und steinig ist und voller Unkraut. Das ist einfach so, weil Gott kein Pelagianer ist, und darum wird Er nicht müde zu vergeben. Er sät immer wieder neu Seine Barmherzigkeit und Seine Vergebung aus und wiederholtes, wiederholt es, wiederholt es... siebzimal siebenmal.

Dennoch können wir bei dieser Barmherzigkeit Gottes, die immer „größer ist als unser Sündenbewusstsein“, noch einen Schritt weiter gehen. Der Herr wird nicht nur nicht müde, uns zu vergeben, sondern Er erneuert auch den „Schlauch“, in dem wir Seine Vergebung empfangen. Für den neuen Wein Seiner Barmherzigkeit benutzt er einen neuen Schlauch, damit dieser sich nicht wie ein geflicktes Kleid oder wie ein alter Schlauch verhält. Und dieser Schlauch ist Seine Barmherzigkeit selbst: Seine Barmherzigkeit, insofern sie in uns selbst erfahren wird und insofern wir sie in die Tat umsetzen, wenn wir den anderen helfen.

Das Herz, das Barmherzigkeit empfangen hat, ist nicht ein ge-

flicktes Herz, sondern ein neues, neu erschaffenes Herz. Das, von dem David sagt: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist!“ Dieses neue, neu erschaffene Herz ist ein guter Behälter.

Die Liturgie bringt das innere Empfinden der Kirche zum Ausdruck, wenn sie uns jenes schöne

Liebe überflutet und seine Hoffnung neu entflammt. Wenn es darum dem vergibt, der ihm etwas schuldet, und sich gleichzeitig und mit ein und derselben Gnade derer erbarmt, die wie er Sünder sind, dann verwurzelt sich diese Barmherzigkeit in einem guten Boden, in dem das Wasser nicht verrinnt, sondern Leben spendet. Bei der Übung dieser Barmherzigkeit, die das Böse des anderen wiedergutmacht, kann niemand besser zu dessen Heilung beitragen als derjenige, der die Erfahrung lebendig hält, in Bezug auf das gleiche Böse selbst Barmherzigkeit empfangen zu haben.

Schau auf dich selbst; erinnere dich an deine Geschichte; erzähle dir deine Geschichte, und du wirst dort sehr viel Barmherzigkeit finden! Wir sehen, dass unter den in der Suchtbekämpfung Tätigen diejenigen, die sich selbst von der Abhängigkeit befreit haben, gewöhnlich die sind, welche die anderen am besten verstehen, ihnen helfen und sie zu fordern wissen. Und der beste Beichtvater ist gewöhnlich der, der selbst am besten beichtet. So können wir uns fragen: Und ich, wie beichte ich? Fast alle großen Heiligen waren (zuvor) große Sünder, oder sie waren sich wie die kleine heilige Theresia bewusst, dass sie es nur dank der zuvorkommenden Gnade nicht gewesen sind.

Auszug aus der zweiten Exerzitenpredigt von Papst Franziskus in der Basilika Santa Maria Maggiore zum Jubiläum der Priester und Seminaristen am 2.6.16



Gebet sprechen lässt: „Allmächtiger Gott, Du hast den Menschen wunderbar nach Deinem Bild erschaffen und noch wunderbarer erneuert und erlöst.“ Diese zweite Schöpfung ist also noch wunderbarer als die erste. Es ist ein Herz, das weiß, dass es dank der Verschmelzung seiner Erbarmlichkeit mit der Vergebung Gottes neu erschaffen worden ist, und darum ist es „ein Herz, das Barmherzigkeit empfangen hat und Barmherzigkeit schenkt“.

Und so erfährt es die Wohltaten der Gnade auf seiner Wunde und seiner Sünde und spürt, dass die Barmherzigkeit seine Schuld aussöhnt, seine Trockenheit mit

Medjugorje

Liebe Kinder!
Meine Anwesenheit ist eine Gabe von Gott für euch alle und ein Ansporn zur Umkehr. Satan ist stark, und er möchte Unordnung und Unfrieden in eure Herzen und Gedanken legen. Deshalb betet ihr, meine lieben Kinder, dass euch der Heilige Geist auf dem rechten Weg der Freude und des Friedens führt. Ich bin mit euch und halte Fürsprache vor meinem Sohn für euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!
Medjugorje, am 25. Mai 2016

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: Hurnaus (3), APA
(7), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

25. bis 29. Juli

„Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus“: Erholungs- & Besinnungstage mit P. Ernst Leopold Strachwitz

1.–7. August

„Ich bin für Euch da“ – Exerzitien in Châteauneuf de Galaure in deutscher Sprache (Es gibt eine Busfahrt v. 31. Juli – 8. August)

15.–20. August

„Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ – Wander-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

22. bis 28. August

„Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“ – Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Exerzitien

„Familie als Quelle des Lebens und des Segens (Das Ehesakrament, Gebet um Segen in der Ehe und um Fruchtbarkeit, Kinder - Geschenk Gottes)“ Exerzitien mit Mijo Barada

Zeit: 8. bis 11. August

Ort: Step-Gästehäuser, A-7423 Pinkafeld

Info&Anmeldung: Fr. Krutzler: 0043 3357 42538 oder trixi.krutzler@gmx.at

Friedensgebet

Friedensgebet im Geiste von Medjugorje mit Prof. Dr. Karl Wallner OCIST, Rektor der Hochschule Heiligenkreuz

Zeit: 26. Juli 17:45 Uhr Rosenkranz, 18:30 Uhr Hl. Messe, gestaltete Anbetung

Ort: Graz, Marihilferkirche

Info: 0650/7651115

Weitere Ankündigungen S. 19,23,25.

Zu guter Letzt

Ein Auto kollidiert mit einem Reiter. Beide, Reiter und Pferd, landen im Graben. Zwei Wochen nach dem Vorfall vor Gericht fragt der Richter: „Hat der Autofahrer erste Hilfe geleistet?“ Der Kläger: „Nein! Zuerst erschoss er mit einer Flinte das Pferd. Dann fragte er mich, ob ich verletzt sei...“